

Altemens

Adresse: Saratow,
типо-литограф. Г. Х.
Шельгорнь и Ко.

Adresse des Redakteurs:
г. Саратow, Воль-
шая Кострижная
№ 40.
I. Крушинскому.

№ 50.

VIII. Jahrgang.

Wittwoch, den 14. September 1905.

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 52 Nummern.

Geschäftsstelle:

Saratow, Theaterplatz, Haus Tillo.

Fernsprecher № 77.

Redakteur: J. Kruschinsky, Bolschaja Kostrihnaja, № 40.

Preis fürs Inland 3 Rbl.,

fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — Widerrufung. — Erziehung und Zeitgeist. — Die Leuchte des 19. Jahrhunderts. — Schmiermänner. — Die Wahlen für in die Reichsduma. — Korrespondenz. — Eingesandt. — Aus Welt und Kirche. — Barbara (Fortf.). — Vom Bäckertisch. — Fruchtpreise. — allerlei. — Ankündigungen.

Amtliche Nachrichten.

Während der Abwesenheit Seiner Excellenz, des Hochw. Herrn Bischofs Joseph Aloisius Kehler, ist die Verwaltung der Diözese dem Hochw. Herrn Prälaten Joseph Kruschinsky übertragen.

9. September. Ernann: Zum Vikarius Expositus in Mariinsk, Dekanat Katerinoslaw, P. Franz Scherer.

12. Sept. Beretzt: P. Johannes Beilmann (Kosental) als Pfarrverweser nach Koshdestwenskoje.

Ernann: P. Georg Rißling zum Pfarrer in Kosental. P. Joseph Schli zum Pfarrer in Bergtal.

Widerrufung.

(Zum Abdruck von der Kurie übergeben.)

Hiermit bestätige ich mit eigenhändiger Unterschrift, daß ich im Verlaufe von ungefähr vier Jahren gegen unsern Geistlichen, H. E. Pater Cyriac Reichert, agitiere, indem ich verschiedenes Ehrenrühriges erdichtet und ausgebreitet habe. Nun zur bessern Einsicht gekommen, bereue ich aufrichtig mein Verbrechen und bekenne anbei öffentlich, daß alles von mir wider Pater Cyriac Reichert Ausgesagte unwahr und erdichtet ist. Zugleich bitte ich alle, denen ich durch meine Verleumdung Argernis gegeben, aufrichtig um Verzeihung, und falls jemand das von mir Ausgesagte weiter ausgebreitet, so ersuche ich ihn, dasselbe ebenfalls zu widerrufen. Ich verspreche hiemit, nie wieder mich solcher Vergehen schuldig zu machen und bezeuge zugleich, daß diese Widerrufung nicht gezwungen, sondern meinerseits ganz freiwillig geschieht. Kol. Elsaß (Südrußland), den 23. August 1905.

Elsässer Ansiedler Michael Gerhard.

Die eigenhändige Unterschrift des Michael Gerhard bescheinigt das Elsässer Dorfamt mit Unterschrift und Bedrückung des Siegels. Den 23. August 1904.

Dorfältester B. Müller.

Erziehung und Zeitgeist.

Man braucht es nicht lange zu beweisen, daß sich auf fast allen Gebieten der menschlichen Arbeit eine äußerst ungesunde Hast und Übereilung geltend macht. Eine Anordnung stürzt die andere, in den meisten Verhältnissen sucht man nach festliegenden Grundsätzen; kaum aber ist ein Grundsatz recht erprobt, dann

greift man schon nach einem neuen und erwartet alles Heil von demselben. Wie es mit der großen menschlichen Gesellschaft geht, so steht's auch mit den einzelnen Menschen. Wie viele gibt es da, die hunderterlei anfangen, aber es in keinem einzigen Gebiete zur Meisterschaft bringen. Diese Hast und Übereilung ist für alle Verhältnisse, jeher schädigend. Die meisten menschlichen Verhältnisse, z. B. die Erziehung der Jugend, erfordern, wenn sie naturgemäß vollzogen werden sollen, Ruhe in ihrer Entwicklung. Wenn nun in diesem Jahre andere Grundsätze gelten, wie in dem anderen, dann ist es mit der ruhigen und somit auch mit der naturgemäßen Entwicklung aus.

Woher kommt diese Hast und Übereilung?

Beim einzelnen Menschen mag sie in den meisten Fällen das ungesunde Streben nach Genuß und den Mitteln zur Befriedigung der Genüsse zur Quelle haben. In vielen Fällen fragt man sich gar nicht mehr, ob man sich zu diesem oder jenem Stande eigne, ob die körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen und Kräfte, über die wir verfügen, es uns ratsam erscheinen lassen, diesen oder jenen Beruf zu ergreifen: man stellt nur die eine Frage, wo man bald und viel Geld verdienen kann, um die Mittel zu haben, „leben“ zu können. Aber was stellt man sich unter diesem „leben“ vor? Nur Genießen. Wenn einer recht viel Wein und Bier trinkt, jeden Tag seine Speisen genießen kann, recht viel an Vergnügungsorten verkehrt und da eine Hauptrolle spielt, dann führt er ein „gutes Leben“. Ein solch gutes Leben führen zu können, verlangt aber recht viel von dem, der es wünscht, und darum möchte man gar bald viel Geld verdienen. Bald sieht man ein daß der betretene Weg zu lang ist. Kurz besonnen sattelt man um und will sich auf einem anderen Gebiete die Sporen verdienen. Aber siehe da, man macht bald die Erfahrung, daß man überall, wo man etwas Tüchtiges lernen will, seine ganze Kraft und Ausdauer dransetzen muß. Wohl dem, dem diese Einsicht nicht zu spät kommt! Wie viele laufen in der Welt herum, die auch gedacht haben,

gar bald ein tüchtiger und reicher Mann zu werden, die aber vor lauter Hast und Übereilung gar nicht dazu gekommen sind, etwas gründlich zu erlernen. Große Pläne hatten sie wohl stets, sie hätten's auch wohl verstanden, den großen und feinen Mann zu spielen; aber arbeiten, sich Kenntnisse zu verschaffen, dazu waren sie von jeher zu bequem.

Nicht nur der einzelne, sondern auch die ganze menschliche Gesellschaft ist von dieser ungesunden Hast und Übereilung ergriffen. Sie ist fortwährend daran, das Fundament zu suchen, auf dem sie das Glück der Gesamtheit aufbauen will. Der Grund- und Eckstein jedes Glückes ist aber nur das Christentum, und zwar nicht ein verschwommenes Christentum, sondern ein solches, das die unverfälschten Lehren Christi in Taten umsetzt. Weil dieser einzige Grundstein des wahren Menschenglückes achtungslos bei Seite geschoben wurde, darum baut man das ganze Glücksgebäude der Menschheit auf Sand, man mag mit noch größerer Hast und Übereilung nach anderen Grundlagen suchen, wie man will.

Vieles kann die Erziehung tun, um den Bögling von jener durchaus ungesunden Hast und Übereilung zu bewahren.

Wie bei allen Dingen, die eine gewisse Richtung im Kinde begründen, die zu Gewohnheiten werden sollen, so muß man auch hiermit recht frühe beginnen. Eine wichtige Rolle fällt hierbei dem Spiele der Kinder zu. Die meisten Eltern legen dem Spiele der Kinder zu wenig Bedeutung bei. Man soll bedenken, daß dasselbe vom Standpunkte des Kindes aus eine ernstliche Tätigkeit ist. Wenn das Kind zu viele Spielsachen hat, daß es von einem Spiele zum anderen gehen kann, wie der Schmetterling von Blume zu Blume fliegt, dann gibt man ja gerade dem Kinde die beste Gelegenheit, flatterhaft zu werden und nichts mit Ausdauer zu betreiben. Am besten sind die Spiele, bei denen das Kind auch mit dem Geiste tätig sein muß, z. B. die Zerlegebilder oder Baukasten. Wenn das Kind nach einem beigegebenen Plane einen Bau ausführen soll, dann kann es sich vortrefflich in der Ausdauer üben. Auch die Schule gibt sich alle Mühe, die Kinder zur Ausdauer zu stählen. Sie verlangt anhaltendes, aufmerksames Zuhören im Unterrichte, verlangt immer und immer wieder Übung, bis das Ziel erreicht ist. Hierbei kommt es nur darauf an, daß die Eltern zu Lehrer und Schule im richtigen Verhältnisse stehen. Wenn die Eltern den Zielen der Schule keine Bedeutung beilegen, wenn sie sogar durch mißliebige Bemerkungen über Schule und Lehrer in Gegenwart der Kinder ihre tolle Ansicht dem Kinde beibringen, daß es Unsinn sei, was der Lehrer verlangt, ja dann hört die Wirkung der Schule auf, und solche Eltern dürfen sich nicht beklagen, wenn sie von den Segnungen der Schule an ihren Kindern nichts gewahren.

Wenn Hast und Übereilung im allgemeinen für die gesunde Entwicklung des einzelnen wie der Gesamtheit von den bedenklichsten Folgen ist, dann ist das ganz besonders der Fall in bezug auf die Standeswahl.

Gott hat jeden Menschen für einen besonderen Stand erschaffen; dementsprechend hat er auch jedem besondere Anlagen, Neigungen und Fähigkeiten gegeben, die ihn fähig machen, die Pflichten zu erfüllen, die ihm sein Beruf auf-

erlegt. Nun kommen gar bald die Jahre an den jungen Menschen heran, in denen er sich zu einem bestimmten Berufe entscheiden muß. Selbst hat er noch nicht die Lebenserfahrung, um ganz frei und selbsttätig sich für diesen oder jenen Beruf entscheiden zu können. Deshalb ist es eine ernste Pflicht der Eltern, die Kinder schon frühe zu beobachten, um zu sehen, für welchen Beruf sie sich wohl am besten eignen. Die Eltern haben die schöne Pflicht, die Kinder schon von früherer Jugend auf nach dieser Richtung hin zu beobachten und zu prüfen. Hierbei fallen sowohl die körperlichen, als die geistigen und sittlichen Anlagen ins Gewicht. Unvernünftig und gar nicht zu verantworten ist es, wenn die Eltern die Kinder von Anfang an in einen Beruf zwingen wollen, der ihnen zwar begehrenswert erscheint, zu dem aber die Kinder keinerlei Neigung zeigen. Wenn dann ein gut erzogenes Kind aus Gehorsam einen Beruf ergreift, in dem es seine Befriedigung nicht findet, dann sind die Eltern schuld, daß das Kind eben unglücklich geworden ist; sie haben aber auch einen Teil der Verantwortung zu tragen, wenn das Kind in seiner Lebensstellung seinen Pflichten nicht allseitig nachkommt.

Wenn darum die Zeit herankommt, daß das Kind sich für einen bestimmten Beruf entscheiden muß, dann müssen die Eltern dem Kinde die guten Seiten, aber auch die Schattenseiten des Berufes — in beiden Fällen ohne Übertreibung vor die Augen führen. Dies muß in einer ernsten und eindringlichen Form geschehen, und dabei ist wohl die Eigenart des Kindes zu berücksichtigen. Man sollte es auch nicht unterlassen, mit dem Lehrer des Kindes zu beraten; dabei wird man häufig die Erfahrung machen, daß sich die Meinung des Lehrers in bezug auf die Leistungsfähigkeit des Kindes mit jener der Eltern selten deckt. Vor allem aber versäume man es nicht, unseren Herrgott in dieser wichtigen Angelegenheit, die das zeitliche und ewige Wohlergehen des Kindes bestimmt, zu Rate zu nehmen.

Hat man sich nach reiflicher Prüfung für einen bestimmten Beruf entschieden, dann dulde man durchaus nicht, daß das Kind ohne ganz wichtige Gründe seinen Plan ändere. Es heißt dann eben aushalten und es in dem gewählten Stande zur Meisterschaft bringen.

Wie schon oben gesagt wurde, ist Hast und Übereilung ein Feind jeder gesunden, natürlichen Entwicklung. Greift sie in der Erziehung Platz, dann kann sie wohl Treibhauspflanzen hervorbringen, aber keine Männer von festem Charakter, die sich ihres Könnens und Strebens bewußt sind und die feststehen im Sturme des Lebens.

Die Leuchte des 19. Jahrhunderts.

(Eine Erinnerung an Louis Pasteur anlässlich seines 10-jährigen Todestages.)

Heute vor zehn Jahren umstand in Billeneuve-l'Étang bei Paris ein enger Familienkreis das Lager eines hochbetagten Greises, dessen regem Geist, tiefem Verstand und unermüdlichem Schaffensdrang die Menschheit nicht nur eine nützliche, ja unschätzbare Errungenschaft auf dem Gebiete der Wissenschaft zu verdanken hat. Die eine Hand in der eines seiner Angehörigen, mit der andern ein Kreuzifix umfassend, lag er da, fast gänzlich gelähmt, und am Tage darauf, den 15. (28.) September 1895, breiteten sich die Fittiche des Todesengels über ihm aus, während die Seele ihre irdische Hülle verließ und in die weiten Gefilde des Jenseits sich empor schwang: Louis Pasteur, der seltene Naturforscher und Erfinder, der große Wohltäter der

Menschheit, hatte seine irdische Laufbahn beschlossen — eine Laufbahn nicht ohne Arbeit und Mühe, dafür aber auch gekrönt durch eine Reihe der bedeutungsvollsten und glänzendsten Errungenschaften und Entdeckungen, die jemals einem Naturforscher gelungen sind.

Pasteur war der Sohn eines einfachen Gerbers. Geboren am 27. Dezember 1822 zu Dôle, erhielt er seine erste wissenschaftliche Vorbildung im Städtchen Arbois; später besuchte er das Kolleg von Besançon, bereitete sich dann in Paris für den Besuch der Normalschule vor, an welcher er seine Vorbereitung für seine wissenschaftliche Laufbahn abschloß. Seine Jugendjahre hatten einen ganz gewöhnlichen Verlauf. Er war ein begabter, fähiger Knabe, zeichnete sich aber übrigens durch nichts Außergewöhnliches von seinen Mitschülern aus und stand schon in seinem zwanzigsten Lebensjahre, als er nach einer Prüfung an der Fakultät zu Dijon die Bescheinigung erhielt, daß er „mittelmäßig sei in der Wissenschaft, die er mit so großen Entdeckungen bereichern sollte, in der Chemie. Und dennoch war der jugendliche Pasteur beseelt von einem entschiedenen Willen und Streben, dem ein unermüdlicher Arbeitsseifer entsprach. Woher also die anfänglich nur bescheidenen Erfolge in seinen Studien? Auf den ersten Blick scheinen wir hier vor einem Rätsel zu stehen, dem nicht leicht eine befriedigende Erklärung abzugewinnen wäre; bei näherer Prüfung seiner Charakterzüge lichtet sich jedoch der rätselhafte Schleier. Seiner Anlage nach war er mehr Entdecker und Forscher als Buchgelehrter, es zog ihn hin, sich in die Sache gründlicher zu vertiefen, sie klar und bestimmt zu erfassen, dagegen widerstrebte es ihm, sich nur oberflächlich mit den äußeren Merkmalen eines Gegenstandes zu befassen, nur der Außenseite seine Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. Sein Wahlpruch war: „Auf geradem Weg“, und von diesem wich er nicht, wenn es galt, einen Gegenstand zu erforschen, bis alle etwaigen Schwierigkeiten beseitigt waren. Solange ihm diese jedoch noch den Weg verlegten, konnte er ein Gefühl der Zaghaftigkeit und Unsicherheit nicht los werden, das sich auch nach außen hin kundgab. Diesen festen Charakterzügen und Eigenschaften verdanken wir den späteren Bahnbrecher auf wissenschaftlichem Gebiete, aber sie konnten den Eindruck auf die Examinatoren nicht fördern, welcher bei einem modernen Examen durch das Einpaucken unzähliger Einzelheiten bedingt ist. Das der Grund, weshalb bei dem jugendlichen Pasteur das Genie so spät sich zu erkennen gab.

Seine Entdeckungen, die mit den verschiedensten Wissenschaften in Berührung treten, gewinnen umso mehr an Bedeutung, als sie nicht allein für die Wissenschaft, sondern auch für das praktische Leben unermesslichen Wert haben. Und was am auffallendsten ist, so mannigfaltig diese Entdeckungen auch sind, so verdanken sie doch alle ihren Ursprung der Verfolgung eines einzigen Gedankens. Eine scheinbar ganz unbedeutende, zufällige Beobachtung, die Pasteur machte, als er noch auf der Schulbank saß, sollte in der Folge die tiefsten Eingriffe in die verschiedensten Lebensverhältnisse bewirken. Er fand nämlich an gewissen Kristallen eine kleine Facette, eine winzige, gleichsam abgeschliffene Fläche, die vor ihm noch niemand beachtet hatte, und auf dieser unscheinbaren Beobachtung baute er nach und nach eine Reihe von Gedankenfolgerungen auf, welche ihn schließlich zur Entdeckung eines Heilmittels gegen die — Hundswut führte.

Wenn zwei Körper dieselben Bestandteile und dazu in denselben Gewichtsverhältnissen enthalten und trotzdem verschiedene Eigenschaften zeigen, so ist das eine Erscheinung, welche an dem Laien vielleicht ganz unbeachtet vorübergehen, dem Chemiker aber Herzklopfen verursachen kann. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wollten viele nicht einmal glauben, daß eine solche Erscheinung überhaupt möglich sei, bis endlich die Vergleichung der Weinsäure mit der Traubensäure alle noch etwa bestehenden Zweifel in dieser Frage verschmeckte. Diese beiden Säuren waren es nun auch, denen Pasteur zuerst und mit voller Hingebung sein tiefblickendes Forscherauge zuwandte. Es erwies sich, daß gewisse Salze der Weinsäure außer der völlig gleichen chemischen Zusammensetzung auch noch dieselbe Kristallform zeigten wie die entsprechenden Salze der Traubensäure, und dessenungeachtet verhielten sich die Salze der beiden Säuren gegen das Licht ganz verschieden. Die Lösung des Weinsäuresalzes drehte die Schwingungsebene des

polarisierten Lichtes nach rechts, das Traubensäuresalz äußerte keinerlei Wirkung auf die Drehung der Polarisationsebene. Lange konnte Pasteur keinen stichhaltigen Grund für diese Verschiedenheit finden; indes sein ungewöhnlicher Scharfsinn traf endlich doch hier das Richtige, daß nämlich die Kristalle, welche allgemein für gleich gehalten wurden, in Wirklichkeit doch verschieden sind. Die nach rechts drehenden Kristalle des wein-säuren Salzes haben alle an der rechten Seite eine kleine Facette, welche den optisch unwirksamen Kristallen des traubensäuren Salzes fehlt. Das war ein erster Lichtstrahl, der indes bald wieder zu verschwinden schien. Denn als er eine Lösung des Salzes der Traubensäure bei einem gewissen Wärmegrad kristallisieren ließ, fand er zu seinem Staunen, daß diesmal auch diese Kristalle, und zwar alle, die kleine Facette trugen. Nur hatten die einen Kristalle die kleine Fläche rechts, die andern links, und zwar so, daß die beiden Kristallarten sich verhielten wie die rechte und linke Hand; man konnte den einen nicht in den andern hineinschieben. Bei genauerer Prüfung dieser beiden Arten von Kristallen zeigten sich, daß diejenigen, welche diese kleine Fläche rechts hatten, das Licht nach rechts, die übrigen das Licht nach links drehten. Aus den Salzen schied er dann die Säuren aus, die im kristallisierten Zustand sich ebenfalls verhielten wie ihre Salze, die eine entpuppte sich als die gewöhnliche Weinsäure, jetzt „Rechtweinsäure“ genannt, die andere erhielt den Namen „Linkweinsäure“. Warum die Zusammensetzung dieser beiden Säuren optisch unwirksam ist, war nun kein Geheimnis mehr: von ihren beiden Bestandteilen drehte eben der eine die Polarisationsebene um ebensoviel nach rechts, als der andere sie nach links drehte.

Diese Entdeckungen allein waren schon für die Wissenschaft von größter Bedeutung und machten in Gelehrtenkreisen verdientes Aufsehen; auch erwirkten sie ihm einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Posten als Chemieprofessor an der Fakultät zu Straßburg. Hier war ihm zunächst daran gelegen, den Faden seiner ersten Entdeckung noch weiter auszuspinnen. Bei diesen Forschungen beobachtete er eine merkwürdige Erscheinung, die ihn lebhaft interessierte. Wenn nämlich die Lösung eines Salzes der Traubensäure in Gärung kommt, so verschwinden nur die rechtsdrehenden Molekel aus der Lösung, die linksdrehenden Molekel bleiben übrig. Dieser Umstand bewog Pasteur, sich mit der Untersuchung der Vorgänge bei der Gärung näher zu befassen.

Wenn man den Most der Luft aussetzt, so fängt er auf einmal an zu schäumen, zu brausen und Ströme von Kohlensäure zu entsenden. Der Alkohol des Weines geht beim Zutritt der Luft in Essig über, nicht aber in der verschlossenen und völlig gefüllten Flasche. Ebenso wird der reine Alkohol nie von selbst zu Essig. Ferner kann der kleinste Tropfen gärenden Mostes oder saurer Milch, die kleinste Spur von Hefe eine unbegrenzte Menge von frischem Most oder frischer Milch zur Gärung bringen. Woher kommt das? Wie ist das alles zu erklären? Pasteur hat diese Frage in unvergleichlicher Weise gelöst. Zwar hatte man schon früher vermutet, daß bei der Gärung des Weines, bei der Umbildung des Alkohols in Essig mikroskopisch winzige Lebewesen eine Rolle spielen; Pasteur aber wies durch entscheidende Versuche nach, daß diese Pilze, welche überall in der Luft umher schwimmen, nicht nur zufällig bei der Essigbildung auftreten, sondern recht eigentlich die Gärung bewirken. In reinem Alkohol findet der Gärungspilz keine Nahrung und kann sich somit nicht entwickeln; ebenso wenig vermag er sich in vollen und geschlossenen Flaschen zu erhalten und zu vermehren, denn der Luftzutritt ist eine Hauptbedingung für seine Entwicklung. Gerät der Pilz dagegen in ein offenes Gefäß mit Wein, so vermehrt er sich in kurzer Zeit unglaublich stark. Pasteur lieferte den Nachweis, daß der Wein nicht in Gärung kommt, wenn nur solche Luft zu ihm hinzutritt, in der man durch Erhitzen die Pilze getötet hat. Wie bei der Essiggärung, so entdeckte er auch bei der Milchsäure- und Butter säuregärung ein winziges lebendes Wesen, welches die Umwandlung verursacht.

Es ist leicht einzusehen, daß diese Entdeckungen von weit gehendster Bedeutung waren. Die Gärung hat etwas Eigentümliches für sich, was bei den übrigen chemischen Zersetzungen nicht zutrifft. Ein Stückchen Kreide, z. B., das man in ein Gefäß mit Schwefelsäure wirft, zersetzt von dieser nur so viel, als dem Quan-

tum des Kreidestückchens entspricht. Mehr oder weniger Kreide zersetzt auch verhältnismäßig mehr oder weniger Schwefelsäure. Bei der Gärung sind dagegen die Vorgänge ganz anderer Art. Ein Tropfen gärenden Mostes genügt, um ein ganzes Faß zur Gärung zu bringen, ja, zersetzt ins Unbegrenzte. Diesen auffallenden Unterschied erklärte nun Pasteur dadurch, daß die Gärung durch ein lebendes Wesen bewirkt wird, welches sich in kurzer Zeit bis ins Unendliche fortpflanzen kann, was bei anderen chemischen Zersezungen nicht der Fall ist. Diese entschiedene Tatsache gab Pasteur den Anstoß zu weiteren Ausblicken und bestimmte ihn zu der Vermutung, daß ähnlich wie bei der Gärung ein lebendes Wesen, das sich rasch vermehrt, auch bei der Fäulnis und endlich bei ansteckenden Krankheiten auftritt. Eine solche Vermutung mußte die Erscheinung nahe legen, daß ein fauler Apfel eine unzählige Menge anderer zur Fäulnis bringen kann, ein räudiges Schaf die ganze Herde anzustecken vermag, die Cholera, wenn man ihr freien Lauf läßt, ganze Familien, ja ganze Ortschaften auszurotten im Stande ist. Doch um sich weiteren Forschungen über die ansteckenden Krankheiten mit Erfolg widmen zu können, hatte er noch einige wichtige Punkte zu berücksichtigen, die vorderhand aufgeklärt werden mußten.

Aus seinen bisherigen Forschungen ging hervor, daß die Gärung durch ein von außen kommendes Lebewesen bewirkt wird. Nehmen wir nun diese Voraussetzung an, so müssen wir notwendigerweise folgern, daß z. B. Most niemals in Wein, Wein niemals in Essig sich verwandeln wird, wenn nur jenen lebenden Wesen, den Gärungspilzen, der Zutritt verschlossen werden kann. Oder sollten vielleicht diese Pilze sich von selbst im Most und Wein entwickeln und fortpflanzen? Pasteur war da durch seine Forschungen über Essig und ranzige Butter vor die alte, lang umstrittene Frage gestellt, ob es möglich sei, daß ein lebendes Wesen ohne Eltern seiner Gattung von selbst entstehen könne. Mit andern Worten, er stand vor der Lösung der Frage: Wie entsteht das Leben? Dieser reihte sich zunächst noch eine weitere, gleichwichtige Frage an, nämlich: Wie entsteht der Tod? denn die Verwandtschaft der Beziehungen zwischen Gärung und ansteckenden Krankheiten lag zu nahe, als daß er sie gleich von vornherein hätte übersehen können. Entsteht die Zersezung, die Gärung beim Most und Wein nicht von selbst, so werden auch wohl das Blut und die Säfte des Körpers von selber nicht verderben, sich auflösen und der Fäulnis verfallen. Mit andern Worten, wird der Keim nicht von außen in den Körper aufgenommen, so wird also wohl das lebende Wesen, Mensch und Tier, überhaupt aus sich der Krankheit, dem Tod, der Verwesung nicht verfallen. Auf diese Weise war Pasteur auf die berühmte Frage der *Urzeugung* geführt worden. Es handelte sich also um die Schöpfung, um das Dasein Gottes. Wer von letzterem überzeugt ist, braucht sich freilich den Kopf darüber nicht zerbrecen, ob mikroskopisch winziges Ungeziefer aus faulendem Urat von selbst hervorgeht oder seine Existenz einer äußeren Einwirkung zu verdanken hat. Wer aber die Welt ohne die göttliche Allmacht hergestellt wissen will, muß notwendig auch die Urzeugung annehmen und darf von ihr keinen Fingerbreit abweichen. Denn die Erde war einst feuerflüssig und von jedem lebenden Wesen frei. Wie sollten denn sonach all die Lebewesen entstanden sein, wenn nicht entweder durch den Willen Gottes oder von selbst?

Sobald es lautbar wurde, daß Pasteur mit dem Gedanken umging, einen Nachweis zu liefern, daß nur in den Keimen die Entstehung von Organismen gesucht werden könne, fanden sich, wie zu erwarten stand, sofort auch Gegner, welche das gerade Gegenteil, die Entstehung von lebenden Wesen ohne Keime, nachweisen wollten. Doch Pasteur, seiner Sache sicher, ließ sich dadurch nicht beirren, sondern ging mit Mut und Ausdauer seinem vorgesteckten Ziele entgegen.

Durch einen einfachen Versuch zeigte Pasteur, daß lebende Teilchen in der Luft enthalten sind, so klein und winzig, daß sie mit dem bloßen Auge nicht gesehen werden können; sodann ist es Tatsache, daß in manchen Flüssigkeiten, die der Luft ausgesetzt sind, leicht solche Lebewesen sich bilden. Um nun zu entscheiden, ob diese Lebewesen aus der Luft in die Flüssigkeit übertragen werden, oder ob sie in der Flüssigkeit von selbst entstehen, nahm er einen kleinen Glasballon, welchem durch ein langes gebogenes

Rohr der Zutritt der Luft gestattet war, füllte ihn mit einer Flüssigkeit, in der sich leicht solche lebende Wesen entwickeln, und tötete durch Erhitzen der Flüssigkeit bis zum Siedepunkt jeden Lebenskeim in derselben. Bei dem allmählichen Erkalten dieses Gefäßes strömte die Luft, welche durch die Dämpfe der erhitzten Flüssigkeit aus dem Ballon verdrängt worden, nach und nach wieder zurück, und zwar so langsam, daß die in ihr enthaltenen Lebenskeime Zeit fanden, sich in der Biegung des Halses niederzulassen, und auf diese Weise zu der Flüssigkeit nicht gelangten. Die so behandelten Gefäße mit leicht veränderlicher Flüssigkeit zeigten auch nach Jahren keinerlei Veränderung. Neigte man jedoch den Ballon soweit, daß die Flüssigkeit mit den Lebenskeimen im Halse in Berührung kam, so stellten sich alsbald Anzeichen von Schimmelbildung ein, und die Flüssigkeit begann sich zu trüben — ein Zeichen, daß die Entwicklung der Keime vor sich ging. Nach dergleichen schlagenden Beweisführungen waren Pasteurs Gegner nach langem Streiten und Experimentieren endlich gezwungen, die Segel zu streichen.

In Anerkennung der großen Verdienste, welche sich Pasteur um die Wissenschaft erworben hatte, wurde er 1863 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften erwählt. Seine ferneren Arbeiten hatten den Zweck, die Erkenntnis der Ursachen, welche Fäulnis und ansteckende Krankheiten erregen und bisher unerkannt geblieben, klarzulegen. Seine ersten Forschungen in dieser Richtung bezogen sich auf die Krankheiten des edlen Rebensaftes. Auch der Wein ist nämlich verschiedenen Krankheiten ausgesetzt, er kann z. B. umschlagen, abständig oder schleimig, sauer oder herb werden. Pasteur stellte fest, daß diese Krankheiten durch einen sehr kleinen Erreger, ein winziges lebendes Wesen, hervorgerufen werden, und konnte ein ganz einfaches Mittel angeben, um den Wein vor jenen Krankheiten zu bewahren. Wenn man den Wein bis auf 50 Grad erwärmt, so wird alles Lebende in ihm getötet, da die Krankheitserreger des Weines gegen die Hitze sehr empfindlich sind. Dieses Verfahren, das sogenannte *Pasteurisieren* des Weines, wird heute allgemein angewandt und hat seinen Namen nach seinem Entdecker erhalten.

Einen ferneren unschätzbaren Dienst leistete Pasteur der Seidenzucht, die im Süden Frankreichs bekaunntlich stark entwickelt ist. Eine merkwürdige Krankheit hatte sich unter den Seidenraupen verbreitet und richtete dem Gewerbe der Seidenzucht einen ungeheuren Schaden an. Auch hier fand er einen winzigen lebenden Krankheitserreger, durch dessen Verdrängung er die Krankheit zum Verschwinden brachte und die Seidenzucht Frankreichs von dem Untergang rettete.

Es läßt sich denken, daß der Ruf des großen Forschers und Entdeckers nach solch glänzend vollbrachten Taten sich wie ein Lauffeuer verbreitete zum großen Verdruf und Ärger seiner Feinde. Waren es nun die übermäßigen Anstrengungen bei seinen ununterbrochenen Arbeiten, oder die vielen Kränkungen über die offenen Anfeindungen und Berunglimpfungen seiner Widersacher, oder war es der tiefempfundene Schmerz über den Verlust durch den Tod seines innig geliebten Vaters und einer Tochter, mit einem Wort, ein schwerer Schlaganfall traf ihn in seinem 46. Lebensjahre, von dem er sich nicht wieder vollkommen erholte, obwohl oder vielleicht eben weil er schon nach dreimonatlicher Unterbrechung seinen Arbeiten und Pflichten, ohne sich den Mahnungen der Ärzte zu fügen, allen Ernstes wieder oblag.

(Schluß folgt.)

—h.

Schmiermänner.

(Am Pfarrhause in Husaren, Kreis Kamenska, Gouv. Saratow.)

Nicht jene kleinen Schmutzfinke, die auf der Schulbank viel Papier in unschuldiger Unbeholfenheit verkleben, sind die Schmiermänner, die ich meine.

Nicht jene unsauberen, schmierglatten Gehilfen der Mechaniker, die sich zur Lebensaufgabe gemacht, immer nur und stets Maschinen und Wagen zu ölen, sind die Schmiermänner, die ich meine.

Nicht jene stinkenden Tataren, die gleich „Heiden heute über die Haide Häute“ tragen und unter der Hand dabei auch mit Wagenschmier Geschäfte treiben, sind die Schmiermänner, die ich meine.

Nicht jene scheußlichen Schmierfiguren, die hierorts nur gar zu oft der deutsche Dörfler unter dem Schutze der Nacht seinem glücklicheren Nebenbuhler oder seinem Beleidiger und Todfeinde ans Haus malt, sind die Schmiermänner, die ich meine.

Die Schmierfiguren sind es nicht, obwohl sie das Volk Schmiermänner zu nennen beliebt. Die Leute sehen hier nicht tief genug. Schmiermann ist ganz etwas anderes. Mein geistiges Auge malt sich den richtigen Schmiermann ganz anders. Und zwar so.

Es ist Nacht, die stockfinstre Nacht der Verbrecher. Kein fahler Mondschein, kein blinkendes Sternlein; schwarze Wolken oben, dunkle Schatten unten. Alles schläft. Wer ehrlich ist und ein gutes Gewissen hat, ruht. Licht und Leben des Tages ist geschwunden, Finsternis, das lichtscheue Wesen der Nacht, beginnt. Frech und spottend ruft der Uhu, der unheimliche Gefelle der Schatten, seinen ernstesten Ruf. Aus verborgenen Ritzen und Löchern kriechen widerliche Speckmäuse, erscheinen brummende Nachtkäfer, krabbeln ekelhafte Kreuzspinnen. Hunde, naschhafte oder ausgehungerte, räudige Hunde schnüffeln listern und vorsichtig um Tür und Haus. Wollüstige Katzen jammern, wie ausgelegte Kinder, über den Dächern. Auf leisen Sohlen schleicht der Dieb nach seinem tagsüber ausgepähten Opfer. Aus einsamem Schlupfwinkel, der sündigen Brutstätte seiner früheren Verbrechen, tritt der Mörder: „Frisch auf! heut' kann ich's wagen.“ „Heut' kann ich's wagen.“ denkt der Raub- und Mordbube in tiefer Waldeschlucht und eilt mit unheilswangrer Entschlossenheit durch Busch und Strauch der nahen Landstraße zu. . .

„Heut' kann ich's wagen.“ Ein Mann huscht verstoßen, sich bedächtig nach allen Seiten umblickend, über die Straße eines Dorfes an der Wolga. Die Mütze hat er tief über die Stirn heruntergezogen. Sein Gesicht ist rußgeschwärzt, unkenntlich gemacht. In zitternder Hand trägt er eine Schmierbüchse, darin einen Pinsel mit Wagenschmier. Wo hinaus, du Moorenfrage? Bist du ein Dieb, der du schleichst? Bist du ein Mörder, der du dein Gesicht verunstaltet hast? Bist du ein Räuber, der du um Mitternacht ausgehst? Bist du der häßliche Bockfuß, der schmierstinkende König der Finsternis, bist du gar der Schmiermann selbst, der du den Schmierpinsel zu handhaben im Begriffe stehst? Wo hinaus, Schmiermann, mit der Bütte? — Nicht auf ehrlichem Pfade, nein, auf dem Wege des unverschämtesten Ehrabschneiders, des verruchten Verleumders, des herzlosesten Verbrechers geht der schwarze Schleicher hart an den Häusern hin. Er tritt soeben still und unhörbar heran an ein Haus, an dessen Vorderseite er in hastigen unbeholfenen Strichen mit dem Schmierpinsel eine Figur zu malen beginnt. In der Absicht des schmierendenden Malers oder des malenden Schmierers liegt es, die Figur möglichst deutlich, einer menschlichen möglichst ähnlich zu machen. Das will ihm nun allerdings nicht gut gelingen, denn er malt — sein eigenes Portrait. Er selbst aber ist im Augenblick am allerwenigsten einem Menschen ähnlich, wenn man sich diesen durch den Begriff eines verrüchtigten oder sittlichen Wesens denkt; er selbst ist ein Unmensch, ein Untier, ein Scheusal, wie seine soeben gemalte Schmierfigur. Mehr als der Dieb, der seine langen Finger nach unserm Hab und Gut ausstreckt, mehr als der Mörder, der auf uns die blutbefleckte Mordwaffe zückt, mehr als der Räuber, der nur von Raub und Totschlag lebt, mehr als diese sucht der Schmiermann seinem ahnungslosen Nebenmenschen zu entreißen. Mit schmieriger, frecher, frevelnder Hand greift er mit diebischer Raubmordgier nach der Ehre und dem guten Namen seines Nächsten, welch letzteres ungleich höher steht als Hab und Gut und Blut und Leben; denn „das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist die Schuld.“¹⁾ nicht allein die verdeckte, sondern auch und ganz besonders die offene, nicht allein die wahre und wirkliche, sondern auch und ganz besonders die uns fälschlich angedichtete Schuld, der Verlust der Ehre und des guten Namens.

Dennoch — was ist ein Schmiermann? Ein Schmiermann ist der, dessen Gewissen stinkt nach — Schmier, dessen Name stinkt nach — Schmier, dessen ganzer Körper stinkt nach — Schmier.

Ein Schmiermann ist derjenige, welcher, selbst eine lebendige Schmierbütte, darauf sinnt und trachtet, seinem Mitbruder das eigene schmierige Abbild aufzudrücken, auch seinem Nebenmenschen

das getreue Konterfei der eigenen schmierstinkenden Scheußlichkeit an die Hauswand zu heften.

Ein Schmiermann ist das rußgeschwärzte Zweibein der Finsternis, umschwärmt von widerlichen Speckmäusen, umspottet von unheimlichen Nachtteulen, begleitet von räudigen Hunden, brünstig jammern den Katzen, salbungsvoll, zwischen elf und zwölf, begrüßt von Dieben, Mördern und Räubern, die ihm ehrfurchtsvoll Platz machen, vor ihm, dem Schmiermann, als vor der ersten Hölle-geige in ihrem teuflischen Nachtkonzert, andachtsvoll und demütig die Mütze ziehen.

Ein Schmiermann ist derjenige, welcher mit Pinsel und Schmierbütte bei Nacht und Nebel auf die Ehre und den guten Namen seines Nächsten ausgeht, — ein abgründiger Ehrabschneider und Verleumder, ein erbarmungsloser Wüterich, ein Schandfleck des Dorfes und der Umgegend, ein schmierstinkender Auswurf der Menschheit.

Demzufolge ist nicht der, an dessen Haus man eine Schmierfigur malt, auch nicht die Figur selbst, sondern lediglich derjenige, welcher die Schmierfiguren malt, schmiert, ist der Schmiermann, den ich meine.

Also das ist der richtige Schmiermann.

* * *

In der Nacht vom 14. auf den 15. August l. J. geschah nunmehr bereits zum zweiten Male in Husaren, einem katholischen Dorfe der Wolgaer Bergseite, ein grauenerregender Akt der Unvernunft und Unmenschlichkeit, ein haarsträubender Fall entchristlichter Vertiertheit, eine abscheuliche Schandtat, wie sie nur die Hölle zu ersinnen im Stande ist: die ruchlose Hand eines ebenso unbekannt wie unverschämten frechen Frevelers besudelte an einigen Stellen von außen das Pfarrgebäude daselbst mit Schmier, offenbar in der schändlichen Absicht, dem ehrwürdigen Ortsgeistlichen die größte Beleidigung, die denkbar tiefste Schande anzutun. Vor dieser schmutzigen Thatfache, vor diesem Kunststück hubenhafter Fertigkeit, ausgesuchtester Schamlosigkeit, abgeseimtester Bosheit, strafwürdiger Frechheit, böswilliger Verruchtheit, ungezügelter Dummheit stehen wir — staunend, sprachlos, stumm, wie das Lamm auf der Schlachtbank, dem man das Messer ins Herz gestoßen. . .

Wenn schon eine Privatwohnung von dem Gesetze geschützt und als unverletzlich gilt, so muß uns die Wohnung dessen, der Stellvertreter Gottes ist, als heilig und unantastbar gelten.

Jeder gute Christenmensch, jeder tiefreligiöse Katholik betritt auch nur die stille Wohnung seines Priesters mit Ehrfurcht, ganz so wie man einen geheiligten Ort betritt. Was sehen wir aber am Husaren Pastorat? — Die durch ein beschauliches, sich für den Nächsten hinopferndes Priesterleben, durch die hohe Anwesenheit des Gesandten Gottes, des Gesalbten des Herrn, geheiligte Wohnung mit Schmier eingesudelt, gebrandmarkt, wie das sündige Haus des gemeinen Ehebrechers; der Pfarrer selbst gröblichst hierdurch beleidigt, an seiner Ehre und gutem Namen verruchter Weise angegriffen, bis ins tiefste Innere, in die Seele hinein getroffen! Welche Feder möchte sich erlauben, eine solche frevelnde, abgründige Fregelei genügend zu schildern? —

Was sind, wo und wie leben wir denn? Sind unsere Priester schutzlose Missionäre des heidnischen China? Stehen wir in der Zeit, auf blutgetränktem Boden der französischen Revolution? Sind wir selbst „Bilderstürmer?“ Gehören wir zu jenem jüdischen Haufen, der ehemals schrie: Kreuzige ihn, kreuzige ihn? —

Während hier, durch dieses traurige Geschehnis, der Pfarrgeistliche von Husaren mir unserm gekreuzigten, beschimpften und verunglimpften Heiland versinnbildlicht, kann ich nicht umhin, den entmenschten Schmiermann dagegen, der diese Greuelthat vollführte, als einen räudigen Hund zu bezeichnen. Gleichwie der Hund um das einsame Feldkreuz schnüffelt und dasselbe beim Weggehen verunreinigt, indem er sein stinkendes Hundebain hinten in die Höhe streckt, ganz genau so machte es hier mit Pinsel und Schmierbütte der Schmiermann am Pfarrhause in Husaren.

Diesen schandbefleckten Schmiermann sollte man hegen und jagen wie einen tollen Hund so lange, bis man seiner habhaft wäre. Man sollte alles in Bewegung setzen, um diesen Greuelthäter zu ermitteln, ihn hinter Schloß und Riegel zu bringen, damit er nicht weiterhin in Zukunft die ganze Gegend, unsere katho-

¹⁾ Schiller, Braut von Messina.

lische Gegend, schände und verpöste, mit seinem Schmiergestank verunreinige.

Zwar tags darauf hat man sich Mühe gegeben, mit Beil und Hobel den Schandfleck am Pastoratsgebäude wegzuhobeln, zu entfernen. Hierbei fragt es sich jedoch, lassen sich diese Schmieralien wirklich so leicht austradieren? Sollten hier Beil und Hobel ausreichend sein? Wir sind da anderer Meinung und glauben mit aller Sicherheit, daß dieser Schandfleck, das mit demselben verknüpfte Argerniß nämlich, nicht gerade so leicht mit den Hobelspänen wegfliegen dürfte. Schande über Schande dem Übeltäter! Wehe dem Argernißgeber! Sein Leben lang sollte er Buße tun in Sack und Asche. „Ihm wäre es besser, wenn er nicht geboren wäre; ihm wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“

Wer ist nun aber dieser Schmiermann? Wie heißt der schmierige Name dieses schmierigen Unholdes, der hier so viel teuflische Bosheit an den Tag legte? Sehr gern würden wir auf diese Frage antworten, um den Täter in der Presse gebührend zu verewigen. Derjelbe ist jedoch leider — unbekannt.

Es wäre durchaus verfehlt, unsinnig und abgeschmackt, wollte man annehmen, der besagte Schmiermann habe im heimlichen Auftrage der Husarier Gemeinde gehandelt. Das ist nicht wahr. Die Husarier Gemeinde ist ebenso ehrbar wie jede andere — und wird sich eine solche Schändlichkeit nie zu Schulden kommen lassen. Hingegen haben wir viel Grund zu der Annahme, irgend ein verkommenes Husarier Subjekt, dem der Ortsgeistliche vielleicht einmal quer über den Weg gehen mußte, habe den Schmierpinsel gebraucht, um sich zu rächen.

Kurz und gut, der Täter ist unbekannt. Und wir müssen uns einstweilen zähneknirschend mit dem zufrieden geben, was uns eine hellere Zukunft bringt.

Sollten indessen diese Zeilen dem unbekanntem Bösewichte, der nicht nur Husaren, sondern der ganzen katholischen Bergseite die größte Schande angetan, einmal durch den Zufall zu Gesichte oder zu Gehör kommen, so nehme er hiermit unsern tiefsten Abscheu entgegen. Vor seiner geistigen Verschmiertheit, vor seiner schmierigen Verleumdung speien wir, von unvorfestlichem Ekel ergriffen, aus wie vor dem Aussätzigen, und wie Christus einst diesem, so geben wir ihm den wohlgemeinten Rat: Gehe in dich, „gehe hin und zeige dich dem Priester.“

Es tut mir leid, gerade in diesem meinem Aufsatze einen Namen nennen zu müssen, der mir als ehrwürdig und heilig gilt. Ich tue das aber, um etwaigen unliebsamen Mißverständnissen und Zweideutigkeiten aus dem Wege zu gehen.

Der Pfarrer von Husaren, früher Inspektor am Tiraspoler Seminar zu Saratow, P. J. Burgardt, ist, wenn nicht schon sechzig Jahre alt, so doch nahe an den „sechzig.“ Er ist abgelebt, grau, sehr liebend und geschwächt durch fast beständigen, oft sehr heftigen Rheumatismus. Trotzdem jedoch und obwohl er sich unbeanstandet in sein stilles Heim nach Pfeiser, wo er gebürtig, zurückziehen könnte, zieht er es vor und hält es für seine Pflicht, nach Kräften noch weiter der Menschheit nützlich zu sein. Seines grauen Haares wegen, schon als Greis ist er ehrwürdig, unverletzlich, unantastbar in jeder Hinsicht. Er ist ein durchaus würdiger Mann seines hohen Standes, ein Mann hervorragender Geistesgaben, ein umsichtiger, treuer Hirte seiner Herde, ein ausgezeichnete und tiefsehender Volksredner. Ebenso genau wie er unser Volk, dem er ja entstammt, kennt, liebt er es auch. Sein offener Charakter, sein gerades Wesen, eine gewisse wohlwollende Derbheit im Umgang kennzeichnen ihn als einen auf den ersten Blick etwas schroffen, im Grunde genommen und in der Folge jedoch als einen anziehenden und lebenswürdigen alten Herrn. Um so mehr staunen wir, um so weniger können wir begreifen, wie man diesem Geistlichen so empörend unanständig nahetreten, wie man ihn so tief und ungerecht beleidigen konnte, wie man dessen Ehrennamen in den Kot zu ziehen sich unterstand. Wir wollen, was sehr wahrscheinlich ist, annehmen: in grenzenloser Ungechliffenheit und Dummheit mußte der Täter nicht, was er tat.

Als Mitarbeiter vorliegenden Blattes für die Öffentlichkeit stimmberichtig, drücken wir hier an dieser Stelle angesichts des soeben erläuterten Falles im Namen der katholischen Bergseite, als

kleinen Ersatz für den durch einen Unbekannten Sr. Hochwürden Herrn P. J. Burgardt widerrechtlich zugefügten moralischen Schaden unser aufrichtigstes Bedauern aus, gleichzeitig mit entschiedener Aufrichtigkeit versichernd, daß unsere vorzügliche Hochachtung für den zweifelsohne unschuldig betroffenen Pfarrer von Husaren infolge besagten traurigen Vorkommnisses nur noch mehr gestiegen, und letzteres solchermaßen, durch diese unsere öffentliche Genugtuung, wenn nun allerdings nicht absolut, so doch wenigstens relativ ungeschehen gemacht ist.

In Herrn P. J. Burgardt ehren wir nach wie vor den würdigen Vertreter Gottes, durch und in dem wir einst selig zu werden hoffen.

M. A.

Die Wahlen für in die Reichsduma.

Ob wir ein wichtiges Werk beginnen, sind wir gewohnt, uns darauf gehörig vorzubereiten. Dabei legen wir umso mehr Eifer an den Tag, je wichtiger uns die betreffende Sache erscheint. Das versteht sich auch ganz von selbst. Denn wollten wir beispielsweise da die Hände ruhig in den Schoß legen, wo es sich um unsre eigne Wohlfahrt, um unsre Selbsterhaltung handelt, so müßten wir gewärtig sein, daß wir bald auf dem Trocknen sitzen. Was würden wir doch sagen, wenn der Bauer, während er sieht, daß die Mutter-Erde ihr rauhes Winterkleid ablegt und der Frühling seinen alles belebenden Hauch über die Fluren entsendet, sich gemächlich auf die Seite legen und, unbekümmert um die Bestellung seines Aekers, keinen Finger rühren wollte, um Vieh und Geräte und was sonst alles notwendig ist, in Ordnung und guten Stand zu bringen? Und wahrlich ein solcher Augenblick, welcher eine ernste und gute Vorbereitung verlangt, ist für uns in der Einführung der Reichsduma gekommen. Sie ist durch den Willen unseres Allergnädigsten Monarchen eingesetzt, und dem Volke fällt nun die Aufgabe zu, dem neugeschaffenen Werke Leben zu verleihen durch die Wahl seiner Vertreter. Von dieser Wahl wird das Aufblühen und Gedeihen der künftigen Reichsduma, ich sage mehr, wird das Wohl des Volkes, des Staates abhängen, und deshalb soll das Volk die volle Bedeutung und Tragweite seiner Aufgabe in dieser Beziehung genau und klar erkennen und sie einer ernsten und reiflichen Erwägung unterziehen, bevor es sich zu diesem wichtigen Schritte anschickt. Während in den Städten die Vorbereitungen nach dieser Seite hin schon längst im Gange sind, ist auf dem Lande noch alles ruhig und still. Das sollte aber nicht sein. Denn gerade die Landbevölkerung wird in der künftigen Reichsduma am stärksten vertreten sein, und da ist es notwendig, daß ihre Vertreter genau wissen, was sie tun sollen, um im Sinne ihrer Wähler zu handeln. Das können die Vertreter aber nur dann, wenn das Volk ihnen seinen Willen kundtut. Nicht der Wille einzelner Personen oder Gruppen, sondern der Wille des Volkes, und nur er allein soll und muß den Vertretern als Richtschnur dienen. Die Sache ist zu ernst und wichtig, um sie nur oberflächlich und gleichgültig zu behandeln. Das Volk muß seine Lage, seine Nöten selbst klar erkennen, muß beraten und besprechen bei jeder Gelegenheit und soll dann nur solche Männer wählen, von denen es die Gewißheit hat, daß sie genau nach seinem Willen handeln werden.

Laut Gesetz wählt die Gebietsversammlung (волостной сходъ) zwei Bevollmächtigte. Diese Bevollmächtigten brauchen aber nicht Mitglieder der Gebietsversammlung sein, sondern es können beliebige Männer gewählt werden, die zu irgend einer Gemeinde des Gebietes gehören. Die Versammlung hat also ganz freie Wahl, und kommt sie da ihrer Pflicht nicht nach, so trägt sie selbst und nur sie allein die Schuld. Also noch einmal, die Versammlung darf sich bei der Wahl von keinerlei kleinlichen oder gar falschen Absichten leiten lassen und soll nicht den ersten besten wählen und denken: „Der ist auch gut genug!“ wie es zuweilen bei Vorsteher- und Obervorsteherwahlen der Fall ist. Der Vertreter in der Reichsduma ist an den Willen seiner Wähler nicht gebunden, und nur Gewissenhaftigkeit kann bei ihm als Bürgschaft gelten, daß er für den Willen seiner Wähler einsteht.

Nach erfolgter Wahl treten sämtliche Bevollmächtigte eines Kreises (уездъ) zusammen und wählen die sogenannten Wahl-

männner (выборщики) aus ihrer Mitte. Die Zahl der letzteren ist in den verschiedenen Kreisen nicht gleich; im Gouvernement Saratow beträgt sie z. B. für die Kreise:

Zahl der Wahlmänner:

	von der Versammlung der Wollst- besolmächtigten.	von der Versammlung der Gutsbesitzer.	von der Versammlung der städtischen Wähler.	Zusammen.
Saratow	4	7	2	13
Atkarst	7	9	3	19
Balashow	8	9	4	21
Wolysk	5	4	3	12
Kamyshin	14	2	5	21
Kusnez	5	3	3	11
Petrowsk	7	6	2	15
Serdobsk	6	7	2	15
Chwalynsk	7	3	2	12
Zarizyn	1	1	9	11
	64	51	35	150
Im Gov. Samara für die Kreise:				
Samara	9	4	4	17
Bugulmin	7	3	10	20
Buguruslan	16	9	3	28
Buzuluk	17	9	8	34
Nikolajew	17	10	6	33
Nowousensk	17	8	4	29
Stawropol	11	5	3	19
	94	48	38	180
Im Gov. Cherson für die Kreise:				
Cherson	11	15	12	38
Alexandrien	12	11	4	27
Ananjew	4	11	2	17
Felisawetgrad	14	17	9	40
Odessa	4	7	1	12
Tiraspol	5	8	3	16
	50	69	31	150
Im Gov. Bessarabien für die Kreise:				
Kischinew	2	8	1	11
Akfermann	12	4	2	18
Bendery	6	4	3	13
Belzzy	3	10	1	14
Ismail	6	7	3	16
Digejew	2	8	4	14
Sorok	4	6	4	14
Chotin	8	9	3	20
	43	56	21	120
Im Gov. Taurien für die Kreise:				
Simferopol	1	3	6	10
Berdjansk	16	2	3	21
Dnjeprowsk	5	8	1	14
Eupatorien	1	2	2	5
Melitopol	16	7	3	26
Berehop	1	3	1	5
Salta	1	2	3	6
Theodosia	1	4	4	9
	42	31	23	96
Im Gov. Zekaterinoslaw für die Kreise:				
Zekaterinoslaw	2	3	11	16
Alexandrowsk	6	9	4	19
Bachmut	2	3	18	23
Berchije-Dnjeprowsk	2	4	8	14
Mariupol	11	2	4	17
Nowomoskowsk	5	7	5	17
Pawlograd	5	9	3	17
Slawjanoferbst	1	1	10	12
	34	38	63	135

Sämtliche Wahlmänner aller Kreise im Gouvernement treten dann zur Wahl der Vertreter in die Reichsduma (члены государственной думы) zusammen. Zuerst wählen die Wahlmänner von den Bauern einen Vertreter aus ihrer Mitte; die übrigen Vertreter wählen sie gemeinsam mit den Wahlmännern von den Gutsbesitzern und Städten aus der Gesamtzahl der Wahlmänner.

Von den Urwählern wird es also abhängen, daß die rechten Vertreter in der Reichsduma aus der dreimaligen Sichtung der Wähler hervorgehen. Haben z. B. die Gebietsversammlungen die geeigneten Männer als Bevollmächtigte gewählt, so werden diese ihrerseits auch gewissenhafte Wahlmänner aus ihrer Mitte wählen und letztere wiederum die würdigsten aus ihrer Mitte als Vertreter in die Reichsduma ausscheiden.

Und so wollen wir denn hoffen, daß unsere deutschen Kolonien die ihnen obliegende Pflicht nach bestem Gewissen zu würdigen suchen und ihre hohe Aufgabe zur ehrenvollen Lösung bringen werden. —h.

K o r r e s p o n d e n z.

Nikolaital, Gov. Cherson, den 25. August 1905. Gewiß ist es ein sehnliches Verlangen jedes wahrhaft katholischen Christen, einmal im Leben nach Rom zu kommen. Ist doch in Rom die herrliche Peterskirche, die Kathedrale der katholischen Christenheit; weilt doch dort der Nachfolger des heiligen Petrus, der Stellvertreter Jesu Christi; haben doch dort die Apostel Petrus und Paulus ihr Leben mit dem Martertode beschlossen und ist das Grab derselben der Gegenstand kindlicher Verehrung vieler Millionen. Wie vielen Mühen, Strapazen und Gefahren haben sich im Laufe der Jahrhunderte zahllose Christen ausgesetzt, um diese heiligen Stätten zu besuchen und dem Papste, dem Vater der Christenheit, zu huldigen! Auch der ehrwürdige P. Joseph Neugum, der gegenwärtig in Odessa als Religionslehrer tätig ist, scheute zu diesem Zweck weder Mühe noch Geld und war in diesem Sommer so glücklich, Rom und seine viele Merkwürdigkeiten zu schauen und am 9. Juli vom Heiligen Vater, glorreich regierenden Papst Pius X., zur Audienz zugelassen zu werden. Fünfzehn Minuten durfte der einfache Weltpriester das ehrwürdige Antlitz des Heiligen Vaters schauen und seine Anliegen vortragen; eine Ehre, die nur höchst selten einem großen Würdenträger zuteil wird. Seine Heiligkeit geruhte, am Schlusse der Audienz P. Neugum zu segnen und die Vollmacht mitzuteilen, den päpstlichen Segen seinen Eltern, seinen Geschwistern, seinen Freunden, seinen Verwandten und Bekannten zu erteilen.

Freitag, den 19. August, nachdem P. Neugum von der beschwerlichen Reise zurückgekehrt war, besuchte er die Pachtkolonie Simonsfeld, den Wohnort seiner Eltern, Geschwister und wohl auch der meisten seiner Bekannten. Er teilte ihnen mit, daß er gerade Simonsfeld und die umliegenden Kolonien ausgewählt habe, ihnen zum Sonntag, den 21. August, den päpstlichen Segen zu erteilen, und mögen sich die Gläubigen durch das heilige Bußsakrament dazu vorbereiten. Schon am frühen Morgen des 21. August strömten viele in die Kirche und konnten kaum die Stunde erwarten, wo sie mit dem versprochenen Segen beglückt werden sollten. Um zehn Uhr, nachdem viele gebeichtet, betrat der ehrwürdige Vater die Stufen des Altars und begann mit bewegter Stimme die heilige Messe. Nach Beendigung derselben folgte das sonntägliche Evangelium und hernach die Predigt, in welcher er uns die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria aufs eindringlichste ans Herz legte, indem auch der Heilige Vater ein großer Verehrer der lieben Gottesmutter ist. Geschickt beleuchtete er die religiösen Verhältnisse im Auslande, indem er uns im Geiste nach Aachen führte, wo er das Glück hatte einer herrlichen Fronleichnamsprozession beizuwohnen. Wer von uns blieb ungerührt, als er von uns den Glaubenseifer unserer Glaubensbrüder in der alten deutschen Stadt schilderte? Wie verstand er es, unsere Herzen zu rühren und uns zur Nachahmung anzueifern! Wie gelang es ihm, so schön uns vor das alte Münster in Aachen, in die Katakomben nach Rom, in das heidnische Kolosseum, wo so viele Tausende für den katholischen Glauben verbluteten, und endlich in die herrliche Peterskirche selbst einzuführen, um uns Liebe zum Glauben, Liebe zum Heiligen

Vater und insbesondere Liebe zu Gott und der allerseeligsten Jungfrau einzulösen. Kein Auge blieb trocken, selbst ergrauten Männern liefen Tränen über die Wangen, aber auch der Redner selbst konnte sich der Tränen nicht mehr enthalten; er nahm das Erlösungszeichen, das Kreuz, in seine Hände, die Gläubigen fielen auf die Knie, und er segnete: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Den Schluß bildete ein feierliches „Te Deum laudamus“.

Zu bedauern ist, daß von den nahegelegenen Kolonien Neu-Landau nur einige, von Neu-Mannheim aber nicht eine einzige Person dem Gottesdienste beiwohnten. Warum, ist unbekannt.

Mit Recht kann Simonsfeld sagen, wie einst Christus zu Zachäus: „Heute ist deinem Hause Heil widerfahren.“ Ja, Simonsfeld, dir ist Heil widerfahren dadurch, daß der Priester Neugum bei dir einkehrte, dich vor allen vorzog und dir den päpstlichen Segen erteilte; steige du nun aber jetzt, wie Zachäus vom Feigenbaume, vom Gipfel des Eigenwillens zur Demut herab; zeigen wir in christlicher Liebe, in gegenseitiger Zuversichtlichkeit, daß wir des Segens würdig sind, den der ehrwürdige Priester dir und mir so bereitwillig erteilte. Es fiel uns nicht ein, ihm wenigstens einen winzigen Teil von seinen Reiseauslagen zu ersetzen, was er in seiner Bescheidenheit auch gar nicht von uns verlangte, aber dankbar können wir immer noch sein. Seien wir also dankbar dadurch, daß wir demselben ein gutes Andenken bewahren, fleißig für ihn beten, damit ihm der liebe Gott die Gnade verleihe, noch recht lange zum Segen der Menschheit zu wirken und nach diesem vergänglichen Leben in die ewige Freude und Seligkeit einzugehen. Indem wir den Segen des Himmels auf sein geweihtes Haupt herabfließen wollen, sage ich ihm hiermit im Namen aller tausendfältigen Dank.

Michael Gottselig.

Pfeifer, Gouv. Saratow, den 27. August 1905. Während dieser regen Tage waren je 4 Einwohner aus Pfeifer und Hildmann in dem Russendorfe Bannowka, um Bretter zu kaufen. Dort an der Verladungsstelle hatte einer von Pfeifer, man heißt ihn gewöhnlich nur den „Neunter“, mit einem Hildmänner Händler wegen Kleinigkeiten; doch die Holzhändler von Bannowka ließen den Streit nicht öffentlich ausbrechen, und jeder mußte seines Weges gehen oder fahren. Der „Neunter“ mit seinen 3 Gefellen machte sich auf den Weg nach Hause. Die Hildmänner ebenso, und nichts Schlimmes ahnend, fuhrten letztere ihren alten gewöhnlichen Weg. Die Pfeifer hatten sich aber auf die Wache gestellt, und als die Hildmänner daher gefahren kamen, wurden sie auf einmal mit Knütteln überrascht. Man floh davon, aber der eine hatte schwer geladen und konnte mit seinen Pferden nicht Reißhaus nehmen. Nachdem man diesen tüchtig durchgeprügelt und ihm die Hosentasche mit 35 Rbl. 60 Kop. abgeschritten und entwendet hatte, ließ man von ihm los. Am 24. kam die Polizei mit dem geschlagenen und bestohlenen Manne nach Pfeifer ins Kolonieamt, um die „Dritter“ und „Neunter“ aufzusuchen. Der Polizist stellte darüber ein Protokoll auf, welches dem Berichte zur Verfügung gestellt wird. — Auch machte seit einigen Tagen eine feine Gesellschaft von Schmirmännern von sich hören, die nicht selten an Toren und Brettergeschächern Schabernack treiben. Also Schmiergesellen sind's, weil sie mit Schmier ihr Spiel treiben und die Leute ärgern. Diese Fälle stehen aber nicht vereinzelt da, denn diese Schmier- und Fenster-einkeulungswirtschaft steht an der Tagesordnung, und es wäre schon längst an der Zeit, solche tolle Streiche polizeilich einzustellen. Ja, wird man sagen, wer ist's? wer hat's getan? Ach, du lieber Himmel, die Nachtwache kann schon ein wenig aufpassen, und die ganze Sippchaft wird entdeckt. X.

Vollmer, Gouv. Saratow, 30. August 1905. Seit Gründung unserer Pfarrei hat die hiesige Gemeinde bereits nicht geringe Opfer gebracht. Die Kirche ist außen, was das Nötigste anbelangte, sorgsam remontiert worden. An den Pastoratsgebäuden hilft die Gemeinde stets nach und das deshalb, weil Hofgebäude und Haus gleich anfangs nicht ganz passend und fehlerfrei eingerichtet worden waren. Zwei sehr schöne Tabernakel hat der Ortspfarrer P. B. Glasmann allerdings durch die Kirchenkasse bezogen. Ebenso ein hl. Grab mit dem Leichnam Christi und zwei anbetenden Engeln. Alles prachtvoll und kunstreich ausgeführt. Wieder unlängst hat die Gemeinde dem Hochw. Ortsgeistlichen zur Nutznießung ein kleines an die Pfarramtgebäude angrenzendes Land-

stückchen, worauf ein Garten angelegt werden soll, zugewiesen und mit einem hohen Stachetenzaune hübsch eingefriedigt. Diese Sorge der Gemeinde für ihren Pfarrer ist nur lobenswert und auch, versteht's sich, würdig der Nachahmung seitens anderer Kolonien. X.

Gingelandt.

Hochgeehrte Redaktion!

In № 47 des „Klemens“, im Teil der Ernte- und Wetterberichte, brachte ich, wie dies ein guter Einwohner von Pfeifer behaupten will, die Wahrheit entstellende Berichte. Man nimmt es mir übel, daß ich der Redaktion solche Bären aufbinde. Nun, Irrtum ist möglich, aber wie der gute Einwohner so kaltblütig seine Wahrheit anbietet, läßt mich stark den Verdacht hegen: „der Mann hat recht.“ Doch um der Wahrheit die Ehre zu geben, wollen wir nachstehendes erklären: Am 22., 23. und 24. August regnete es fast ununterbrochen Tag und Nacht. Der Himmel war weithin mit schwarzen Wolken bedeckt, und man zweifelte keinen Augenblick, der Landregen sei allerwärts, wenigstens von 30—50 Werst im Umfange, gewesen. Allein, was erfuhr ich, als ich am 24., Mittwochmorgen, beim Herausgehen aus der Kirche, einige alte Männer über den tüchtigen Regen befragte: Bei uns auf dem Felde hat es blizwenig geregnet. Die Leute arbeiten ununterbrochen; auf dem Acker beim Kornsäen staubt es sogar. Wie ist das möglich! rundumherum irüb und tüchtig Regen, und auf dem Pfeifer Feld sehr wenig oder gar keiner? Die Sache ist einfach: denn das Dorf Pfeifer liegt an der äußersten Grenze seines Landanteils, am rechten Ufer der Slawla, sodann zieht der Landanteil, 5—6 Werst breit, von Südwest nach Nordost bis 12 Werst weit. So kann es gern und oft im Dorfe den größten Land-, Platz- oder Strichregen tun, während das weite Feld auch nicht die geringsten Anzeichen davon verspürt. Auf ähnliche Weise muß es auch im Sommer vorgegangen sein, während dem Slawlastrom entlang die heftigsten Regen über Pfeifer zogen, blieb das Land in einer Entfernung von 12 Werst unbenetzt. Es ist daher leicht erklärlich, daß die Viehtrift, welche bis nach Schuck hinaufzieht, immer den wenigsten Regen erhalten haben mag. Ein anderer Einwohner behauptet, die meisten Regen seien dieses Jahr die Pfeifer Grenze bald rechts, bald links umgegangen, ohne das Feld im mindesten besuchtet zu haben. Soeben als ich diese Zeilen schreibe, erzählt mir ein dritter Einwohner, daß es am 24. August auf dem Felde geregnet hätte; so daß die Kornausaat doch aufgehen dürfte, aber vom guten durchweichenden Regen, wie im Dorfe bis hinunter nach Göbel, sei keine Rede. Ein vierter will behaupten, es habe nicht mehr als zwei bis drei Fingerdick eingeweicht. — So ist es leicht möglich, daß man in seinen Wetterberichten getäuscht werden kann.

Hochachtungsvoll Ihr ganz ergebener

Christoph Schaab, Lehrer.

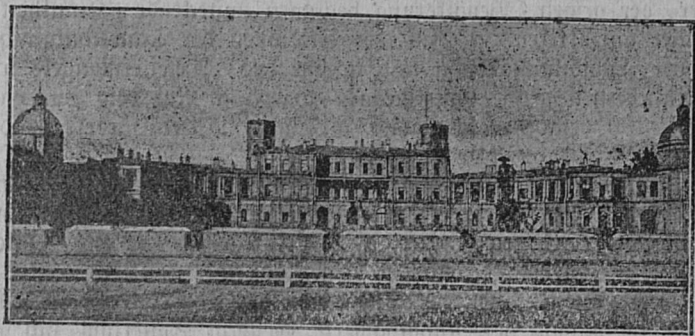
Pfeifer, Gouv. Saratow, den 27. August 1905.

Aus Welt und Kircheng.

Saratow. Die Abfahrt S. Excellenz aus Saratow ist vom 12. September auf heute den 14. September um 5 Uhr 23 Min. nachmittag verlegt. Der Hochw. Herr Bischof wird im Süden zwei Kirchen konsekrieren, nämlich in Jamburg und in Kamenskoje.

Ernennung des Grafen Solski zum Präsidenten des Reichsrats.

Se. Maj. Hoh. Großfürst Michail Nikolajewitsch ist von dem seit 24 Jahren von ihm bekleideten Posten des Präsidenten des Reichsrats zurückgetreten und Graf Solski zu seinem Nachfolger ernannt worden, während dem Großfürsten die Würde eines Ehrenpräsidenten des Reichsrats verliehen worden ist. Die Ernennung des Grafen zum Präsidenten des Reichsrats wird, wie die „Now. Wrem.“ meint, keine Veränderung im Gange dieser Behörde hervorrufen, da Graf Solski seit zwei Jahren den kranken Großfürsten Michail Nikolajewitsch als Vorsitzenden des Reichsrats vertreten hat. Die Ernennung habe eine andere Bedeutung. Seit mehr als vierzig Jahren sei dieser Posten von Großfürsten — Konstantin Nikolajewitsch, dann Michail Nikolajewitsch bekleidet worden. Jetzt kehre der Reichsrat zu der Lage zurück, die er bis zu den sechzi-



Das Gebäude, in welchem die Reichsduma zusammentreten soll.

ger Jahren einnahm, wo anerkannte Beamte zum Präsidenten des Reichsrats ernannt wurden. Bei der gemeinsamen Arbeit des Reichsrats mit der Duma werde seine Rolle verantwortlicher und ver- lange vom Präsidenten „nicht so sehr Einfluß in den höchsten Kreisen, als Tüchtigkeit, Takt und weite, vielseitige Kenntnisse in den Staatsangelegenheiten.“ Diese Eigenschaften besitze Graf Solski in hervorragendem Maße, weswegen ihn die „Nowoje Wremja“ mit Freuden auf seinem neuen Posten begrüßt.

Eine Statistik

der Opfer der gegen Amtspersonen gerichteten Angriffe in den Monaten April und Mai bringen die „Wsch. Wod.“. In 45 Städten und Flecken waren 116 gegen bestimmte Personen gerichtete Angriffe verübt worden; 12 davon wurden vereitelt, in 42 Fällen erfolgte der Tod des Angegriffenen, in 62 Fällen Verwundung. Bei Bombenangriffen sind außerdem auch Privatpersonen verletzt oder getötet worden. In Warschau waren 22 Personen auf diese Weise in Mitleidenschaft gezogen. Nach der Zahl der Angriffe nehmen die Städte folgende Stellung ein: Warschau (13), Lodz (9), Riga (7), Petersburg (7), Tiflis (6), Bjalostok (6), Baku (6).

Nur Anwendung des Erlasses über die Glaubensduldung.

Durch einen am 25. Juni d. J. Allerhöchst bestätigten Beschluß des Ministerkomitees wurde der Minister des Innern beauftragt, in Ausführung des Erlasses über die Glaubensfreiheit eine Anweisung über die Art und Weise des Übertritts aus der orthodoxen Kirche in andere Bekenntnisse zu erlassen. Am 18. August ist nunmehr, wie die „D.-Z.“ berichtet, folgende Verfügung in Form einer ministeriellen Anweisung amtlich veröffentlicht und unter anderm den ersten geistlichen Behörden sämtlicher Bekenntnisse zur Nachhaltung übermittelt worden.

Der Minister des Innern legt in der Anweisung dar, daß drei Fälle zu unterscheiden seien: 1) Die Annahme der Orthodogie durch Andersgläubige, beziehungsweise die Rückkehr zum orthodoxen Glauben, 2) der Übertritt von einem sogenannten fremden Bekenntnisse zu einem anderen fremden Bekenntnisse, 3) der Übertritt von der Orthodogie zu einem anderen Bekenntnisse. Bezüglich der erwähnten drei Fälle wird im einzelnen vorgeschrieben:

I. Der herrschenden Kirche steht das unbedingte Recht zu, allen solchen, die zu ihr übertreten oder zurückkehren, volle Beihilfe zu leisten, derartige Bestrebungen zu unterstützen und auf sie einzuwirken. Die Gouvernementsobrigkeit hat in dieser Hinsicht der orthodoxen Geistlichkeit Unterstützung zu gewähren und darüber zu wachen, daß die Vertreter der anderen Bekenntnisse sich jeglichen Widerstandes und jeder Einmischung in solchen Fällen enthalten.

II. Die geltenden Bestimmungen über den Übertritt von einem fremden Bekenntnisse zu einem anderen (Artikel 6 des Bd. XI. Teil 1 der Reichsgesetze und das Allerhöchst bestätigte Reichsratsgutachten vom 19. April 1904) bleiben unverändert.

III. Der Erlaß vom 17. April d. J. hebt die Strafen und die zivilrechtlichen Folgen des Abfalles von der Orthodogie auf. Daher soll eine besondere Genehmigung der Administrativbehörden zum Übertritt nicht stattfinden, denn das würde dem Geiste des Erlasses widersprechen. Hingegen ist die Art und Weise der Einschreibung solcher Übertritte zu regeln und die Einschreibung den

Administrativbehörden aufzuerlegen, wobei zu beobachten ist, daß zwischen der Anmeldung des Übertritts und dem tatsächlichen Übertritt ein bestimmter Zeitraum zu bestehen hat, um der orthodoxen Geistlichkeit die Möglichkeit zu geben, die betreffenden Personen durch geistlichen Zuspruch zu ermahnen, von ihrem Vorhaben abzuziehen. Dabei soll folgendes beachtet werden:

1) Die Erklärung des Übertritts ist dem örtlichen Gouverneur entweder direkt oder durch Vermittelung der Kreispolizei, beziehungsweise der Stadtpolizei einzureichen. Letztere hat von der Anmeldung des Übertritts dem orthodoxen Geistlichen Mitteilung zu machen und die Anmeldung dem Gouverneur vorzustellen.

2) Der Gouverneur hat die orthodoxe Diözesanobrigkeit in Kenntnis zu setzen und dann im Laufe eines Monats die Anmeldung der andersgläubigen geistlichen Behörde, dem Konsistorium, zuzufertigen.

3) Über den vollzogenen Übertritt hat das Konsistorium dem Gouverneur zur Einschreibung Mitteilung zu machen und der Gouverneur seinerseits das orthodoxe Konsistorium zu benachrichtigen.

Im übrigen sind die inzwischen stattgehabten Übertritte unter Beachtung der dargelegten Art und Weise einzuschreiben.

Großer Erdsturz in Odessa.

Ein Erdsturz, wie seit dem Jahre 1861 noch nicht zu verzeichnen war, hat unlängst bei Odessa stattgefunden.

Sonntag, den 28. August, bemerkten die Bewohner der Villa Waltuch, daß der Boden neun Risse bekam, was sie dem Verwalter Sch. Mann zur Kenntnis brachten. Dieser ordnete die Zuschüttung derselben an. Niemand schenkte den Rissen irgend welche Bedeutung. Die Bewohner des abgefordert stehenden Hauses, das Chr. Ettinger gehört, wo sich Frau Schmelnitzkaja mit ihrem Manne aufhielt, bemerkten vor kurzem Risse in den Wänden. Frau Doktor Schmelnitzkaja beunruhigte dies sehr, desgleichen den Doktor Hoppenhändler.

Montag, um 5 Uhr morgens, ging Frau Barbara Ljutich über die Villa Waltuch zum Ufer, wo sich Fischerhütten befanden. Auf der Villa H. D. Spaljanskij, neben dem von der Familie M. Trestjanikij bewohnten Häuschen, nahm sie wahr, daß sich der Boden unter ihren Füßen bewege. Zu derselben Zeit erfolgte im Hause Trestjanikij ein fürchterlicher Krach. Das Haus verschwand. Die Terrasse daneben setzte sich auf einige Faden. Die Familie Trestjanikij ergriff die Flucht.

Inzwischen schlug man auf der Villa Waltuch Lärm. Frau Doktor Schmelnitzkaja, Ettinger und Sparz eilten nach einer ungefährlichen Stelle. . . Bald wurden mehrere Personen Zeugen eines noch nie gesehenen Einsturzes. Was geschah, läßt sich nicht beschreiben. Der große Riß, der neben der steinernen Einfassung der Villa Ruffows seinen Anfang nahm, erstreckte sich über die Villen Waltuch, der Fürstin Demidow, Spaljanskij, Bernettas etc. Von der Villa Bernettas sieht man auf der Villa Donat einen 100 Faden langen Riß. Dieser erreicht eine Tiefe von 20 Faden und erstreckt sich bis zum Boulevard. Bäume etc. verschwanden da. . . Einige Fußsteige führen zu dem großen Abgrund. . . Davor sieht man fünf große Spalten. Von der Sommerfrische Bernettas sieht man ein halb eingestürztes Häuschen, das dem Hausknecht zur Wohnung diente. . . Weiter sieht man die Überreste der Wohnungen Ettinger, Schmelnitzkij etc. Links von der Sommerfrische Bernettas sieht man auch große Erdspalten, die sich auf der Sommerfrische Masirows gebildet haben. . . Am meisten haben die Sommerfrischen Spaljanskij, der Fürstin Demidow und Waltuch gelitten. Auf der Sommerfrische Waltuch neben einem von Baran bewohnten Flügel bemerkt man auch Erdrisse. . . Die Bewohner räumten den Flügel. Michael Schewtschenko, Rasperkaja und der Hausknecht Tschitschenok brachten ihr Eigentum in Sicherheit. Nach Aussage des Verwalters bemerkte man um 9 Uhr morgens nur unbedeutende Senkungen.

Die Terrasse besuchte der stellv. Stadtgouverneur A. Th. Giers, der Polizeimeister N. S. Golowin, der Architekt Blodet und Ingenieur Sujew. Gleich, nachdem sie sich entfernt hatten, erfolgte ein Krach und ein großer Erdeinsturz.

Die größten Verluste erlitten die Fürstin Demidowa und ihr Nachbar Waltuch. Ihre Verluste beziffern sich auf 150000 Rbl. Das von Dr. Hoppenhändler bewohnte Haus wurde auch halb zerstört. Das vom Apotheker Saidmann bewohnte Haus blieb ganz.

Der Einsturz wurde auch vom Meer aus beobachtet. Man befürchtet noch weitere Erdabstürzungen. Auf Verfügung der Polizei wurden überall Wachen aufgestellt. Der den Sommerfrischenbesitzern verursachten Schaden wird auf 500000 Rubel veranschlagt.

Frankreich und der Orient.

In Bezug auf das Protektorat Frankreichs über die Katholiken im Orient, scheint nunmehr der Wandel einzutreten, welchen man voraussehen konnte. Die französische Regierung hat es einzig und allein sich selbst zuzuschreiben, wenn sie den ungeheuren Einfluß nach und nach verliert, welchen sie Jahrhunderte lang im Oriente besaß.

Nunmehr haben auch die Franziskaner in Konstantinopel sich bezüglich ihrer dortigen St. Antoniuskirche unter italienischen Schutz gestellt und zwar unter voller Zustimmung des apostolischen Stuhles. Die Vorgeschichte dieses ziemlich überraschend gekommenen Protektoratswechsels ist interessant genug, um hier in aller Kürze wiedergegeben zu werden.

Vor etwa 4 Jahren wurde die Hauptstraße der europäischen Vorstadt Pera verbreitert und dabei stand die beim Garten der französischen Botschaft gelegene St. Antoniuskirche in Frage, welche 4 Meter in die neue Straßenflucht hineinragt. Die Kirche sollte nun abgebrochen werden, und die Patres forderten als Entschädigung 400000 Franken. Da die Stadtbehörde diese Summe indessen nicht vorrätig hatte, so wußte es damals der französische Botschafter durchzusetzen, daß die Kirche einstweilen unangetastet blieb. Das dauerte 3 Jahre. Endlich machten die Patres einen neuen Vorschlag: 300000 Franken sollte die Stadtverwaltung von Konstantinopel zahlen und 100000 Franken die Französische Regierung als die Inhaberin des Protektorats. Der Botschafter Constant, welchem dieser Vorschlag unterbreitet wurde, machte taube Ohren und wollte nicht einmal den Vorschlag seiner Regierung übermitteln.

Da trat plötzlich Italien auf und erbot sich, sofort die fehlenden 100000 Franken zu zahlen; der apostolische Stuhl sagte zu, und somit weht nun auf einer katholischen Kirche Konstantinopels die italienische Tricolore.

In den Ereignissen in Baku.

Der Zeitschrift „Slowo“ wird aus Baku telegraphiert: Am 4. September brannte das dem Statthalter Grafen Woronzow-Daschkow gehörige Naphthawerk in Balachany infolge einer Brandstiftung nieder. Vereinzelte Fälle der Gewalttätigkeit kommen zwischen Armeniern und Persern vor. Die Naphthaindustriellen sind entschlossen, die Arbeit zunächst nicht aufzunehmen. Den Arbeitern wird durch Proklamationen geheimen Ursprungs mit dem Tode gedroht, wenn sie wieder an die Arbeit gehen. Ein fester Wille und eine große Truppenzahl ist erforderlich, um Baku vor völliger Vernichtung zu schützen.

Die „Ruski“ teilt mit: Täglich finden Morde statt. Es kommen dabei hauptsächlich kaukasische Dolchmesser zur Anwendung. Im Hafen wird nur bei Tage Naphtha auf die Zisternendampfer verladen, da nachts die den Arbeitern drohende Gefahr zur Unterbrechung der Arbeit zwingt.

Die Stadt Baku hat sich in zwei streng geschiedene nationale Teile getrennt, den tatarischen und armenischen. Die Armenier behaupten sich in dem zwischen dem Bahnhof und dem „Parapet“ gelegenen Teil, jenseits des „Parapet“ die Tataren. Alle Behörden, die Banken und die Geschäfte sind geschlossen. Wer irgend kann, verläßt die Stadt.

Die „M. D. Z.“ meldet: Die Wiederkehr normalen Lebens in Baku ist in nächster Zukunft nicht zu erwarten. Vereinzelt Morde auf offener Straße finden statt; das Dolchmesser wird der Schutzwaffe vorgezogen. Im Naphtharahon werden neue Brandstiftungen verübt. — In der Nacht auf vorigen Dienstag wurde der Postzug der Wladikawkasbahn zwischen den Stationen Beßlan und Marsan durch Ingsuchen, welche die Schienen entfernt hatten, zum Entgleisen gebracht und beschossen. Zwei Passagiere sollen getötet, viele verwundet sein. Die Post blieb unverfehrt. Die Preise für Lebensmittel in Baku sind unerschwinglich hoch. Man zahlt für Wasser 5 Kop. pro Eimer, Zucker 40 Kop. das Pfund, Fleisch, Brot und Gemüse sind in großen Bezirken der Stadt nicht zu be-

kommen. Petroleum kostet im Kleinhandel 15 Kop. das Pfund. Unter der armen Bevölkerung beginnen ansteckende Krankheiten häufiger aufzutreten. — Auf den Stationen der Transkaukasischen und der Wladikawkasbahn sind infolge des Arbeitermangels und der Unsicherheit große Gütermengen angehäuft. Auf den Stationen liegen 2300 beladene Waggons, die nicht weiterbefördert werden können.

Da die Gefängnisse und Haftlokale in Baku überfüllt sind, hat General Fadesjew die Hafenverwaltung um Überweisung einer Anzahl von Barkassen gebeten, die auf offenem Meer zur Unterbringung der vielen Verhafteten dienen sollen.

Die „Birsh. Wed.“ berichten, daß der Chef des Sicherheitsdienstes im Rayon der Naphthawerke, General Swjetlow, sich mit einer tatarischen Leibwache umgeben habe. Die Tataren treiben Raub und stehlen Eisenblech und eiserne Röhren.

Über die Zustände in Schuscha lassen sich die „Pet. Wed.“ aus Tiflis drahten: Am 4. September wurde aus Schuscha gemeldet, daß die Tataren von neuem Raub und andere Gewalttaten beginnen. Armenier, die mit der Bahn nach Sewlach fahren wollten, wurden in der Zahl von 30 Personen gefangen genommen. Am 3. September wurde die fahrende Post überfallen und das Postkontor in Agdam beschossen. In Schuscha leiden die armen Bewohner infolge Mangels an Lebensmitteln Hunger.

Barbara.

Von Franz von Seeburg.

(Fortsetzung).

So saßen sie eine Weile nebeneinander; jedes hing seinen Gedanken nach. Da fuhr sich die Alte mit der Hand über die Stirne und rief: „Da fällt mir gerade etwas ein, um das ich Dich fragen wollte. Bin heute oben in der Tapezstube gestanden und habe die Vinnenschränke gemustert, ob alles in guter Ordnung und nirgend ein Mangel sei; da schien die Sonne so freundlich und lustig zu mir in die Kammer, daß ich unwillkürlich ans offene Fenster trat und in das lichtglühende Tal hinunterschaute. Ich hatte meine Lust an der sommerfrischen Morgenpracht, die über der Erde lag, und an den lieben Vögeln, die singend und schmetternd durch die blauen Lüfte schwirrten. Da erschaute mein Auge Dich, wie Du zwischen Deinen feuchten Vinnen saßest. Aber Du warst nicht allein; des Försters Hubert stand vor Dir und schien Dir Geheimnisvolles in die Seele zu reden, denn Dein Haupt war zur Brust gesenkt; und als er von Dir schied, bliebst Du lange Zeit, in tiefes Nachdenken versunken, regungslos auf dem Steinblock sitzen. Mir aber kam's wie Mitleid in die Seele, und als ich wieder und wieder zu Dir niederschaute, da meinte ich, es läge kein Sonnenglast mehr über Dir, sondern unheilvoller Schatten!“

Barbara hatte während der treuherzigen Rede der Alten das glühende Antlitz mit beiden Händen bedeckt; als jene geendet, erhob sie langsam das Haupt und sprach: „Ihr habt recht gesehen! Hubert hat mir in die Seele hinein geredet, so warm und rein und bittend, und so innig und so lieb, daß mir jetzt noch das Herz still stehen möchte.“

„Er liebt Dich?“ fragte Gertrud, die ernstesten Augen auf das Mädchen richtend.

„Ja!“

„Und was hast Du ihm geantwortet?“

„Nichts!“

„Also hast Du ja gesagt!“

„Nein, Mutter Gertrud, nein, ich habe ihm gar nichts gesagt!“ flehte Barbara.

Die Alte suchte des Mädchens Hand.

„Dein Schweigen hat viel gesagt, mein Kind, mehr als Dein Mund hätte aussprechen können!“

Barbara dachte der halbverdorrtten Blume, die sie noch im Nieder-hatte.

Jägend zog sie dieselbe hervor und reichte sie der Alten.

„Das Blümlerl hat er mir geschenkt.“

„Schade darum! Das liebe, arme Ding blühte besser noch oben auf der Bergeshöhe, als daß es jetzt verwelkt zu Boden fällt.“

Bei diesen Worten warf die Alte die Blume ins Gras nieder.

Das Mädchen zuckte in sich zusammen. Einen Augenblick meinte es, sich zu dem welken Blümlein niederzubücken und es aufheben zu müssen; jedoch es beherrschte sich äußerlich, wenn auch die Augen in der wachsenden Dämmerung nach jener Stelle suchten, wo das liebe Kleinod lag.

„Gehen wir heimwärts!“ mahnte Gertrud sich erhebend.

Still schritten sie nebeneinander her, und schon waren sie am äußern Burgtore angelangt, als endlich Barbara den Mut fand, schüchtern zu fragen: „Ihr seid mir wohl recht böse?“

„Nein, Mädels,“ kam es mildernst entgegen, „böse bin ich Dir nicht! Aber Sorge hab' ich um Dich! Nicht weil ich fürchtete, daß Du nicht gut und brav bleibest, sondern weil mich Dein armes Herz erhardt, von dem nun der Friede Abschied genommen hat.“

Schlaflos lag Barbara in ihrer Kammer. Draußen schienen die Sterne und grüßte der Mond. Sie wußte ihnen keinen Dank; hatte doch Ruhe und Friede wirklich von ihrem Herzen Abschied genommen!

Mit dem ernstern Morgenrauen erhob sie sich und eilte hinunter in den Schloßhof, denn die Kammer war ihr zu eng geworden. Dort am Ziehbrunnen, wo sie gestern so gedankenschwer gefessen, stand Hubert, seine Meute fütternd, ehe er mit ihr in den Wald und gegen das Wild auszog.

Schüchtern nahte sich der Jüngling.

„Babett, hast Du die Blume noch?“

Leise schüttelte sie das Haupt und ging an ihm vorbei.

Hubert sah ihr mit funkelndem Auge nach, dann stieß er ins Hifthorn, daß die Vögel aus den Hollerstaudeu aufflatterten, und eilte mit den bellenden Rüden aus dem Schloßhofe.

* * *

Herbst war's geworden, und das Laub fiel welk von den Bäumen. Über dem Tale brüteten feuchte, kalte Nebel, vom Ohmsee her blies frostiger Wind.

Allerseelentag wurde gefeiert. Auf dem Friedhofe in Niederachau froren auf den Gräbern die letzten Blumen unter der weißen Reishülle. Dort in der Ecke steht der Nagelschmied Florian, den Hut in den Händen, die Lippen fest übereinander gepreßt, die finsternen Augen feucht umflort auf das Grab der Eltern gerichtet. Man sieht es ihm an, er betet nicht; nein, er hadert, grollt, zürnt und weint. Neben ihm kniet seine Schwester auf dem kalten Erdboden, die Hände andächtig gefaltet und den abgegriffenen Rosenkranz um dieselben geschlungen. Ihre Lippen bewegen sich langsam im Gebet, ihr Blick ist schmerzlich und doch mild und ergeben. Endlich erhebt sie sich, sprengt noch reichlich geweihtes Wasser auf den stillen Hügel und wendet sich, den Bruder an der Hand fassend, dem Ausgange des Gottesackers zu. Florian stülpt den Hut auf den Kopf, sucht nach seiner Pfeife in der linken Wamstasche und geht schweigend neben Barbara den Weg gegen Hohenachau.

„Flori, wie geht es Deinem Kinde?“

Des Angeredeten Augen leuchteten.

„Ein prächtiger Bube! Solltest sehen, Schwester, wie er gedeiht und freundlich lacht! Schade, daß er mein Kind ist!“

„Um Gottes willen, wach eine Rede, Bruder!“

Florian blieb stehen und streckte die geballten Fäuste vor sich hin.

„Barbara, ich weiß, was ich sage! Ist's nicht ein Glend, daß der arme, unschuldige Bube in meiner Hütte zur Welt kam, um einst ein Bettler zu werden? Gestern habe ich die letzte Kuh verkauft; nun habe ich noch eine Geis im Stalle.“

„Aber, Bruder!“ rief das Mädchen, die Hände zusammenschlagend. „Ist's möglich, in so kurzer Zeit so herunterzukommen?“

„Es scheint,“ entgegnete dieser in bitterem Hohne; „denn ich bin bereits schier zum Bettler geworden. Der Unfriede hat mich aus meinem Hause getrieben, in meiner Nagelschmiede wachsen die Spinnengewebe um das Handwerkzeug, dafür steht mein Name in allen Wirtshäusern angekreidet. S'ist eine Schmach, daß ich's sage, aber s'ist einmal so. Mein Weib, anfangs sparsam, ja fast knauserig, wirtschaftete zuletzt blind darein, und jetzt steh' ich am Anfang vom Ende.“

„Bruder,“ bat das Mädchen, „s'ist wenig, was ich habe,

aber ich gebe es Dir mit Freuden. Flori, geh mit mir, ich will meine ganze Sparbüchse bis auf den letzten Heller in deine Hand ausschütten.“

Florian schüttelte heftig den Kopf.

„Vergelt's Gott!“ sprach er finster, „bist immer gut. Aber ich nehme nichts von Dir. Kannst eine Kugel, die den Berg hinunterrollt, doch nicht aufhalten. Und mit mir geht's auch abwärts, und keine mitleidige Hand kann meinen Fall hemmen. Ja, als ich das erste Mal meinen Goldjungen — es sind nun just drei Monate — in den Händen hielt und ihm in die blauen Augen schaute, da meinte ich, ich hätte mein ganzes Lebensglück fest in der Hand und jetzt müßte es mit mir gut und recht werden. Allein es war nur ein letzter Sonnenstrahl. Das Kind hat mich und mein Weib nicht einander näher gebracht. Ich hab's wohl versucht, ihr Herz wieder zur Milde und Veröhnung zu stimmen, hab' ihr meine Verirrung und Schuld offen und treuherzig bekannt und Besserung verheißen; als sie mich aber damals, als man aus mir den besten Menschen mit einem einzigen guten Worte hätte machen können, einen Lumpen und einen Bettler nannte, da starb alles in mir: die Liebe, und der Glaube und die Hoffnung. Weiß schon, daß mich alle Welt den zornigen Florian nennt. Jetzt soll sie recht haben! Jetzt ist's mit allem aus, mit allem!“

Sprach's und sprang über den Bach und stürmte die Bergweise hinauf nach seiner Behausung.

Die Haustüre stand offen, ebenso die Stubentüre. Er trat ein und fand auf dem Tische, an welchem er als Kind so oft mit seinen Eltern zufriedenen Sinnes die magere Suppe der Armut gefessen hatte, ein Blatt Papier mit Bleistift unbeholfen beschriftet. Mit glühenden Augen las er: „Flori, behüt' Dich Gott! Indes Du nach Achau hinunter beten gehst, gehe ich mit meinem Kinde als Bettlerin heim zu meinen Eltern. Brauchst Dich um mich und mein Kind nicht zu kümmern und nicht für uns beide zu sorgen; Du hast ja nichts und bist nichts! Ich will Dir nicht sagen, daß Du ein verkommener Mensch bist und daß ich nicht eines Lumpen Weib sein will. Das Kind gehört mir. Du hast kein Recht auf dasselbe. Verkaufe nun noch die Geis und dein Bett und geh' dann betteln, aber komme nicht vor meine Türe!“

Florian sank auf die Bank an der Wand. Seine Rechte hielt krampfhaft den Papierfetzen, der ihm das Leben vergiftet hatte. Sein Geist irrte in wilden Bildern, in glühendem Zorne, in verzehrendem Schmerze umher, seine Glieder bebten, sein Auge suchte nach dem Kreuze oben in der finsternen Ecke, aber es wandte sich schnell wieder ab und haftete stier auf dem Boden. Nun erhob er sich; mit zitternden Beinen ging er zur hintern Kammer, wo seines Kindes Wiege stand. Sie war leer. Weinend kniete er neben derselben nieder und schluchzte und fuhr dann mit einem wilden Aufschrei empor, als seine Schwester ihm gegenüber trat.

„Flori, was ist's?“ fragte das Mädchen in banger Ahnung. „Ich bin gekommen, um Dir meine Sparsbüchse zu bringen. Nimm sie, ich bitte Dich darum!“

Der junge Mann bedeckte mit der Rechten sein Gesicht, die Linke streckte er abwehrend aus.

„S'ist alles vorbei!“ stöhnte er.

Wie ein Blitz durchzuckte ein Gedanke Barbaras Seele.

„Wo sind denn Dein Weib und Dein Kind?“ fragte sie mit stockendem Atem.

Florian wandte ihr langsam das blasse, entstellte Antlitz zu.

„Fort sind sie!“

Barbara rang die Hände. „Dein Weib hat Dich verlassen?“

„Ja!“

„Und Dir Dein Kind genommen?“

„Ja!“

Totenstille war es in der Stube geworden. Draußen segte der Nordwind, daß die alte Wetterfahne über dem Hausdache knarrte und die losen Fensterläden an die Wände anschlugen.

„Armer Bruder! Nun stehst Du wieder einsam auf der Welt da, wie ein Baum in weiter winterlichen Öde. Dein Heim und Dein Herz sind zerrissen, und die Liebe ist auf den Tod vermundet. Laß mich wieder zu Dir zurückkehren, laß mich Dir dienen, Dich trösten und Dein armes Gemüt aufrichten, wie man ein Blümlein, an dem der Sturm unbarmherzig gerüttelt hat, an einen stützenden Stab lehnt und daran aufbindet. Ich kann Dir,

was Du verloren hast, nicht ersetzen, aber eines kann ich: Dir zeigen, daß Dich noch ein Mensch auf Erden lieb hat.“

Florian streckte sich; sein Leib bebte.

„Nein!“ verzetzte er streng. „An eines Bettlers Sohle darfst Du Dein Geschick nicht heften!“

„Du bist kein Bettler!“

„Doch! Ich bin's! An Seele und Leib.“

Sein Antlitz verzerrte sich zu unheimlichen Zügen.

„Bleibe Du, wo Du bist, und laß mich ziehen! Mir hat die Welt den Boden unter den Füßen hinweggezogen. Ich wollte, die Hütte fiel mir über dem Kopfe zusammen und begrüße mich! Frage mich nicht, was ich tun werde, ob der Wald mein Haus und die Erde mein Bett ist! Ich weiß es selbst nicht! Ich weiß nur, daß mein Herz schreit und mein Gehirn brennt.“ Einen Augenblick schwieg er; dann fuhr er dumpfen Tones fort: „Meine Büchse nehme ich mit, alles andere mag zerfallen!“

Er wandte sich gegen die Türe. Seine Schwester versperrte ihm den Weg, indem sie sich vor ihm auf die Knie niederwarf und die Hände bittend zu ihm erhob.

„Bruder,“ rief sie mit bebender Stimme, „ich beschwöre Dich bei der Seelenruhe unserer heimgegangenen Eltern — tue keinen unbesonnenen Schritt, der Dich ins sichere Verderben führt. Ich will Dir alles opfern, um Dich zu einem glücklichen und zufriedenen Menschen zu machen!“

Florian stand mit gekreuzten Armen vor Barbara; sein Auge leuchtete unheimlich, sein Antlitz war unbeweglich.

„Nein! Ich weiß, Du meinst es gut mit mir, bist überhaupt das einzige Herz, in welchem ich noch eine Heimstätte finde. Aber was nützte es, wenn ich bliebe? Mit meinen Nägeln, und machte ich deren noch so viele, nagle ich mein zerbrochenes Glück nicht mehr zusammen. Es geht nicht mehr. Nimm einem Menschen alles, was er geliebt hat, und den letzten Rest von Frieden dazu, dann bleibt ihm nichts mehr, als der Welt vor die Füße zu spucken und aus ihr zu fliehen. Ich weiß es schon, ich habe mir meines Glückes Grab mit meinen eigenen Händen gegraben, aber man hätte mich nicht zurückstoßen sollen, als ich die flehende Hand zur Rettung ausstreckte. Laß mich wenigstens von Dir in Frieden ziehen, dann habe ich doch ein frohes Gedenken in meiner Verlassenheit.“

Er streckte ihr beide Hände entgegen.

„Flori,“ hauchte das Mädchen, „versprich mir eines: werde nicht schlecht!“

„Darfst darum nicht bange haben, lieber verhungere ich, als daß ich einen Heller stehle; täte ich dieses, dann hätte ich mein Letztes verloren, meine Ehre. Schon Dir zu lieb, goldigtreue Seele, will ich kein Schutz werden, und den Eltern zu lieb, die drunten im Kirchhof schlafen!“

Er hatte die letzten Worte mit ersterbender Stimme gesprochen.

„Geh nun, Barbara,“ mahnte er, „droben im Schlosse wird man Dich vermissen. Bete für mich! Hörst Du, beten sollst Du! Ich kann's nicht mehr, und wollte es mich unser Herrgott wieder lehren, so wäre es für mich der Anfang eines neuen, besseren Lebens. Und nun behüt' Dich der Himmel! Nimm dort noch Weihwasser und mache mir ein Kreuz auf die Stirne und auf mein wildes Herz — vergelt Dir's Gott — und nun —“

Er küßte seiner Schwester Stirn und Wangen, drückte krampfhaft die Hand, dann trennten sie sich; das Mädchen stieg mit fast brechenden Knien den Schloßberg hinan, Florian warf sich auf eine Bank und ließ seine Gedanken so wirr und wild durch seine Seele jagen, als draußen der rauhe Nordwind die Wolken südwärts über die Bergkuppel schob und trieb.

Längst war es Nacht geworden, als sich Florian von seinem harten Lager erhob. Er war vor die Haustüre getreten und schaute in das Tal hinunter und zu den Bergen hinauf. Der scharfe Nordwind hatte den Himmel rein gefegt und die Sterne blinkten mit mildem Lichte zur frierenden Erde hernieder. Dort seitwärts stand die längst verlassene Nagelschmiede; Florian ging einige Schritte derselben zu, dann kehrte er kopfschüttelnd wieder um. Eben wollte er in sein Haus treten, um in demselben vielleicht die letzte Nacht zu durchwachen, als er eine dunkle Gestalt

den Hügel heraufkommen sah. Der Wanderer lenkte seinen Schritt gerade Florians Haus zu, und bald erkannte dieser in ihm den Tirolersepp.

(Fortsetzung folgt).

Vom Büchertisch.

Ave Maris Stella! Sei begrüßt, o Stern des Meeres. Ein Buch der Andacht und des zuversichtlichen Vertrauens auf die Hilfe Gottes durch die Fürbitte Mariens, besonders in schwierigen Lagen und verhängnisvollen Zeiten. Von Jos. Kremer. 4. Auflage. 672 Seiten. Revelaer, Buzon und Berker. Preis M. 1 50. Zu beziehen durch die Buchhandlung H. Schellhorn & Co. in Saratow.

Das schöne Titelbild, die unbefleckte Empfängnis Maria darstellend, will den Väter anreden, das vorliegende Gebetbuch mit recht großem Vertrauen auf die Hilfe der Himmelskönigin zu gebrauchen. Diesem Zwecke entspricht auch der Inhalt. Die Gebete sind nicht etwa so gewählt, daß sie sich ausschließlich auf die Mutter Gottes beziehen würden, oder nur für Jungfrauen oder die Jugend bestimmt wären, sondern sie eignen sich für alle Stände und Verhältnisse. Wie das katholische Volk es liebt, beginnt das Buch mit einer schönen Morgenandacht. Ihr schließen sich an die Andachten während des Tages. Andachtsübungen zu Maria. Vitaneien. Vier Meßandachten. Beicht- und Kommunionandacht. Drei Nachmittagsandachten. Die Sonntagsvesper lateinisch und deutsch. Kreuzwegandacht und verschiedene andere Gebete und Andachtsübungen. Sie und da stehen herzliche Aufmunterungen, die sich am besten empfehlen, wenn hier einige Sätze daraus angeführt werden. So z. B. Glaube, Hoffnung und Liebe. Diese drei gehören zu unserem Heile notwendig zusammen, und sie müssen sich in jedes Christen Brust wie in eines verschlungen finden. Man kann sie füglich jenes dreifache Band nennen, von dem der weise Salomon sagt, daß es nicht leicht könne zerbrochen werden . . . Wir leben in einer glaubensgefährlichen Zeit, und der Gefahren und Verlockungen zum Abfall vom Glauben gibt es beinahe unzählige . . . Sei darum beflissen, diese drei vorzüglichsten Tugenden getreu zu bewahren, in denselben zu wachsen“ u. s. w. — Das christliche Kreuz. „Ohne Kreuz kein Christ! Beherzige, mein Christ, die Wahrheit dieses Sprichwortes und bedenke wohl, daß wir hienieden nicht ohne Leiden sein können . . . Kein Heiliger findet sich im Himmel, der nicht sein Kreuz auf Erden getragen hat, und eben der Kreuzweg ist der Weg zur himmlischen Herrlichkeit.“ — Sehr anregend wirken auch die Worte über die Muttergottes-Verehrung wie auch die Beherzigungen vor der Beicht und vor der Kommunion. Es gesellt sich also dieses „Ave“ den anderen guten Gebetbüchern ebenbürtig zur Seite. Druck und Ausstattung ist vollends befriedigend.

Fruchtpreise.

	Weizen		Roggen
	Tür.	Russ.	
Saratow	100—	—87	—74
Pokrowsk	105—110	80—91	—
Katharinenstadt	105	—89	—
Kownoje	108	—90	—
Nisnjaja Bannowka	98	—90	—
Ramyschin	97—109	87—91	—

3 Ärzte
Prospekte frei.

Bilz

Naturheilanstalt I. Ranges
Dresden Radebeul.
Gute Heilerfolge.

Anwend. d. physio-dial. Heilweise (Naturheilk.) Sonnen-, Luft-, Dampf-, elektr. Licht-, elektr. Wasser, kohlenf. Bäder, Pflanzung, milde Wasserbeh., Massage, Vibration, Bestrahlung, Feilgymn., angep. Diät.

Behandlung von Frauenleiden, Thure Brandt-Massage. Entfettungskuren. Vorzügl. Verpflegung. Herrl. gesunde Lage im sog. sächs. Nizza. Aller Komfort. Elektr. Licht. Zentralheiz. Auch f. Erholung sbedürft. D. ganze Jahr geöffnet. Nach d. nah. Residenz Dresden m. ihr. viel. Kunstgenüssen alle 8 Min. Fahrgelegenh. Bilz Naturheilbuch. 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdanken d. Buche ihre Genesung.

Allerlei.

Der echte Hypo-
chonder. „Herr Doktor,
ich bin in der größten
Aufregung! Bitte, unter-
suchen Sie mich gefälligst,
aber recht genau! Seit
einem Monat habe ich
Schmerzen und Krämpfe
im ganzen Körper —
heute plötzlich spür ich
nichts mehr und tut mir
nichts mehr weh — da
muß was dahinter
stecken!“

Auffallende Er-
scheinung. Dame
(in Gesellschaft): „... Un-
ter uns gesagt: das Pul-
ver hat er auch nicht er-
funden!“ — Tochter
(Bacfinch): „Das ist aber
doch auffallend, Mama,
was für eine Masse von
Menschen das Pulver
nicht erfunden hat!“

**Einfache, dauerhafte
wirtschaftliche
Separatoren**
ganz ohne Einsätze
letztes Patent
der Fabriken **Heinrich Lanz**
für Leistungen
von 7 bis 9 Bedro Vollmilch pro Stunde
Preise 55 Rbl. und 65 Rbl.
Wiederverkäufern Rabatt.

**Separatoren
Für Industriezwecke
für große Leistungen.**
Fabrik-Wiederlage
Heinrich Lanz
in K o s t o w a / D o n.

Redakteur J. Kruschinsk.

Lehrer

(Pole), katholisch, mit Rechten eines
Volkslehrers und vieljähriger Praxis,
der die deutsche Sprache beherrscht und
ein Attestat besitzt, sucht Anstellung als
Hauslehrer. Adresse: гор. Симферополь, таврической губ.,
въ редакцію газеты „Крымъ“, предъявителю аттестата №1718.

Gesucht

wird ein Lehrer zu 8 Kindern auf einer Ökono-
mie. Tisch und Wohnung frei. Besoldung
200 Rub. Anfrage zu richten an folgende
Adresse: ст. Зуя, симферопольскаго уѣзда, с. Розенталь,
свящ. Иоанну Бейльманъ.

Rom 1900. **Ferdinand Stuflesser**
Bildhauer u. Altarbauer



in St. Ulrich-Gröden Tirol
(Австрия, Оsterreich).



Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.
Empfiehlt Heil. Statuen aus Holz und
fein polychromiert.

Stehende Heil. Statuen

Höhe in Ctm. 100, 120, 140, 170, 180

Preis in Rubeln 35—50—68—100—115

(Piëta)

Höhe in C. 80-100-120-130

Preis in R. 76-100-160-190

Obiger Preis versteht
sich inklusive Verpackung
ab St. Ulrich.

Katalog über Altäre und
Kreuzwegstationen, franko
und gratis.



Herr Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich-Gröden, Tirol
lieferte in unsere Kirche Kreuzwegstationen und in die neuerbaute
Filiakirche Georgiental, zur Mannheimer Pfarrei zählend, Süd-
rußland, Statuen: Herz Jesu, Herz Mariä und hl. Georgius und
zwar in so meisterhafter Ausführung, daß die allgemeine Zufrieden-
heit, ja sogar Staunen erregen. — Wir erachten es derohalber für
eine angenehme Pflicht, genanntem Herrn hiemit öffentlich unsere
Anerkennung und Dank auszusprechen.

Mannheim, am 1. August 1904.

P. Jacob Dobrowolski, Pfarrer und Dekan.

Küster: Rochus Böhm. Kirchenältester: Paul Heinrich. Franz Schneider.
Dorfältester Franz Schatz.

Auf Lager in großer Auswahl Feuerpritzen.

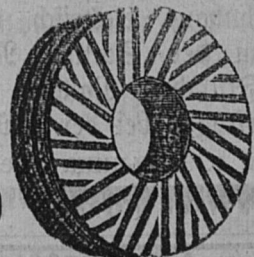
Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel
Alexander Andrejewitsch Borell

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstr. im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarke.

Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen

Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben Dupety, Orsel & Cie.
in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.



Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenstühlen der besten und neuesten Systeme zur Herstellung
des gewöhnlichen Bauermehls. Getreidereinigungsmaschinen „Обойки“, Griesputzmaschinen, Radenauslefer
„Кукольница“, Hirseschälmaschinen „Просушки“. — Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie
geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar-
und sonstige Riemen, Willen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenzylinder zu folgenden Preisen

23 Weich, breit Preis pr. Weich.	№ 000.	2 R.	— R.
	00.	2	—
	0.	2	—
	1.	2	10
	2.	2	20
	3.	2	30
4.	2	40	
5.	2	50	



19 Weich, breit Preis pr. Weich.	№ 000.	1 R.	80 R.
	00.	1	80
	0.	1	80
	1.	1	90
	2.	2	—
	3.	2	10
4.	2	20	
5.	2	30	



Extra gut. 23 Weich.	№ 6.	2 R.	90 R.	19 Weich.	2 R.	65 R.
	7.	3	—		2	75
	8.	3	10		2	85
	9.	3	20		3	—
	10.	3	40		3	15
	11.	3	60		3	35
12.	3	80	3	55		

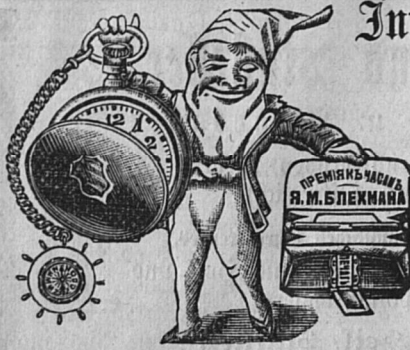
Übersende per Post Lieferungen über 20 R. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 R. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, уголь большой Сергѣевской и Соляной, свой домъ Александру Андреевичу Борелю.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher
im Hause des Mehlhändlers Borell handelt.

Telephon
№ 243.

Alexander Borell.



Infolge der Konkurrenz!

Statt 6 Gegenstände jetzt 7.

Die geehrten Käufer, die für 7 Rubl. 75 Kop. 6 Gegenstände bestellen, erhalten jetzt als unentgeltliche Prämie noch extra eine

elektrische Taschenlaterne.

Fabrikslager von Uhren, Gold-, Silber- u. Brillant-Waren

J. Blechmann,

Odessa, Große Arnauskaja Str., Haus Weingurt.

Infolge großen Vorrats von Waren im Lager bestimme ich die äußersten Preise: nur für 7 R. 75 K. mit Übersendung verkaufe folgende 6 Gegenstände, welche im Einzelverkauf 12 R. 75 K. kosten: 1) Eine Herren-Taschenuhr aus schwarzem Stahl, mit 3 Deckel geschlossen, ohne Schlüssel aufziehbar, der oberste Deckel ist für das Gravieren des Monogramms vergolbet; der Mechanismus ist von der bekannten Fabrik „Universal-Match“ (für welche ich viele Dankschreiben erhalten habe) 7 R. 25 K. 2) Eine Kette aus amerikanischem Gold 1 R. 50 K. 3) Ein Pariser Kompaß oder ein Binokle mit pikanten Ansichten 50 K. 4) Ein Mundstück aus Silber (84 Probe) mit Bernstein, kaukasische Arbeit 1 R. 5) Lederne Portmonnaie von ausländ. Leder; das Schloß enthält einen Kautschuk-Stempel für den Namen des Bestellers 1 R. 50 K. 6) Gold-Ring (56 Probe) mit Steinchen 1 R. Summa 12 R. 75 K. für nur 7 R. 75 K. Eben solche Uhr aus amerikanischem Gold 1 R. teurer. Die Uhr ist bis auf die Minute reguliert. Bestellungen werden sofort ausgeführt, durch Nachnahme. Preisfournante versende gratis. Bitte um genaue Adresse.

Bei Versendung der Bestellung wird noch eine kostenfreie Prämie beigelegt.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rubl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingelandt werden.

Gesucht

wird ein deutscher, katholischer Lehrer mit Rechten oder aber mit Zeugnis über Beendigung einer mittleren Lehranstalt für die Land- amtschule in Solutum, Gouv. Samara. Offerten gefl. zu richten an folgende Adresse: ст. Панинское, Сам. губ. с. Золотурнь, сваяц. Эбергардтъ.

Stottern heilt dauernd d. Sprachlehranstalt, (mit Pension) Prov. Martin Wagner. Neueste Methode: Keine Rückfälle!!
C. П. Б., Львовой, Старо-Паргол. просп. 31.
Honorar nach Heilung. Verlangen Sie Prospekte gratis u. franko.

Suche eine Stelle als Hauslehrer

in einer katholischen Familie. Bin katholisch, noch ledig und habe schon ein Jahr als Hauslehrer im Dienste gestanden. Offerte bitte an folgende Adresse zu richten: Таврической губ. чрезъ Гальбштадтъ, Пришибской вол. сел. Вальдорфъ
Адаму Вальтеру.

Bukon & Bercker, Kevelaer (Rheinland)

Verleger des Heil. Apostol. Stuhles.

Neu erschienen:

Jesus und die christliche Jungfrau.

Nach P. Waldner S. J. „Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen“, frei bearbeitet von einem Ordensmitgliede. 672 S. 78:127 mm.
Nr. Gr. — Kaliko, Rotschn. W. 1,50 und teurer.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Russisch für Deutsche

Original-Methode Toussaint-Langenscheidt, I. u. II. Kurs, komplett, in schön geprägter Mappe aus englisch. Leinwand nebst Futteral. Preis 12 R. ohne Übersendung.

Dieses Werk ist das anerkannt beste zur gründlichen und selbständigen Erlernung der russischen Sprache für Deutsche und ist zu haben bei

H. Schellhorn u. Ko., Saratow.

Wer aus erster Hand Waren aus dem Auslande beziehen will oder ausländische Vertretungen sucht,

kaufe für 3 Rubel das soeben erschienene, diesjährige (1905er)

Universal-Adreßbuch für Russ. Importeure

(9. Jahrgang).

Das 600 Seiten starke Buch enthält über 20 000 Adressen erstklassiger Fabriken und Firmen des Auslandes, den gegenwärtigen russ. Zolltarif bis Ende Dezember 1904 vervollständigt und den künftigen ab 1. März 1906 gültigen russ. Zolltarif. Man bestelle das Buch in Saratow bei den Buchhandlungen: Gesellschaft „Sojus“, F. Kimmel oder H. Schellhorn & Ko. oder sende 3 Rubel durch Posttransfert an die Herausgeber

Ulbrecht Pieszczeł & Co., Leipzig (Deutschland).

Modenjournal und Musterstücke Magazin **E. A. Ehrlich** Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache wie allemögliche fertige Musterstücke in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

Eine Dampfmühle zu verkaufen

wegen Familienverhältnisse. Betrieb 2 Motore zu 20 und 25 Pferdekraften. 2 Walzen und 3 Paar französische Steine. Bei der Mühle ein zweistöckiges Wohnhaus mit Nebengebäuden. Mühle und Wohnhaus elektrisch beleuchtet. Die Mühle liegt 4 Werst von der Station Nachoi der Kasan-Ural Bahn an dem Flüsschen Nachoi. Verkaufsbedingungen allzeit zu erfragen bei der Mühle.

Adr.: ст. Нахой самарск. г. мельница Эрень.

Saratow,

Zarizhner Straße,

im Hause Lichten-

wald.

Eigene Fensterglas-Niederlage u. Magazin

der Fabrik von **W. A. Paschkows** Nachfolger u.

Zu Fabrikspreisen ist stets zu haben:

Einfach und doppelt böhmisches, sowie farbiges und gewöhnliches Glas und Diamanten zum Glasschneiden.

Saratow, Zarizhner Straße, im Hause Lichtenwald.

Saratow,

Zarizhner Straße,

im Hause Lichten-

wald.

Bestes Magazin

F. Sorokin in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Resforts aus gediegenem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Volle Garantie.

Der Einkehrhof v. Ludwig Nieder

ist seit August aus dem früheren Hof Schuscherow

überführt

in den Hof Nowosty № 109, wo früher Rudy war.

dieselbst kann man auch Eisen bekommen.

Fensterglas-Niederlage und Magazin

J. J. Zell

Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolskaja und Alexandrowskaja.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas verschiedener Fabriken.

Ebenso ist stets zu haben: Farben-, Muster- u. Spiegelglas verschied. Fabriken, **Diamanten** zum Glashneiden, **Spiegel** in verschiedenen Größen mit und ohne Rahmen, **Bilderrahmen** und **Bilder**.

Bestellungen auf allemöglichen Glasarbeiten werden entgegengenommen.

Klein- und Großhandel. ♦ Preise ohne jede Konkurrenz.

Telegraphadresse: Saratow—Zell.

Telephon № 459.

August Ljra, Riga

Contobücher u. Couvert-Fabrik,

Lithographie-Stein- u. Buchdruckerei

Erbittet rechtzeitige Bestellungen

pro 1906 auf

August Ljra's Geschäftskalender.

August Ljra's Abreißkalender.

August Ljra's Tafelkalender.

August Ljra's Notizbloc-Kalender.

En gros—en detail. ♦ Preislisten gratis.

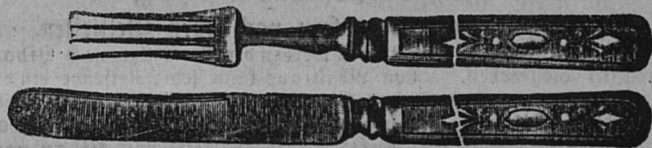
Rosenkränze, starkgefettet, in vorzüglicher Ausführung u. in größter Auswahl zu billigsten Preisen. Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen. Rosenkranzpreisliste gratis u. franko.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.) Nr. 41.

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Успѣшно приготавливаю къ экзамену на званіе учителя по 50 р. въ мѣсяць за ученіе, столъ и квартиру съ мойкой бѣлья. Тотъ, кто выдержитъ экзаменъ, долженъ уплатить мнѣ еще сто руб какъ награду за тяжелые труды. Я. Гейсъ, К. Штейнъ, І. Ценглеръ, Э. Бюлеръ, К. Шильдрекъ, К. Киндоппъ, Г. Ринкъ, П. Кенигъ, Ф. Бѣлый, М. Бехлеръ, Р. Штейнъ и А. Гельблингъ, отъ всѣхъ имѣю благодарности за успѣшную и быструю подготовку. Адресъ: Г. Николаевъ (Херс. губ.), Потемкинская № 85, уголъ Мѣщанской, И. П. Березовскому. Принимаю также дѣтей, начиная съ 8-ми лѣтняго возраста, въ собственную прогимназію.

**Beste Solingener Stahlwaren,**

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren allu Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschine für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiskurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Leinwand, besonders dauerhaft, ohne Appretur (glanzlos); fertige Herren- und Damen-Wäsche

der bekanntesten Firmen; samtne Teppiche, Tischtücher u. a. Reisebetten, Bettlüber und Überzüge

empfehlen zu gewissenhaften und festen Preisen

das neueröffnete **C. A. Chudoschin u. Sohn.** Magazin

Moskauer Str., Haus der Gesellschaft des gegenseitigen Kredits, unter dem Moskauer Hotel.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

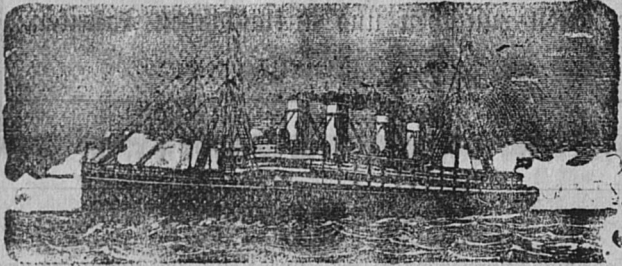
schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Softe Beköpfung



Billige Fahrpreise

Karlsberg, Spiro & Co.,

Riga. ♦♦ Libau. ♦♦ Odessa.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15000 Rubel.

P a s s a g i e r - B e f ö r d e r u n g

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen. Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **Карлсбергъ, Спиро и Ко.**
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: **КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.**

Außerdem ertheilen unsere Kontore in: **Riga Pauluccistr. № 10. Odessa Ekaterininskaja 85 Ecke Maloarnantskaja** jede gewünschte Anskunft.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„ Н о с џ и я “

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll **G. K. Wohlgenut.**

Fürs Land!

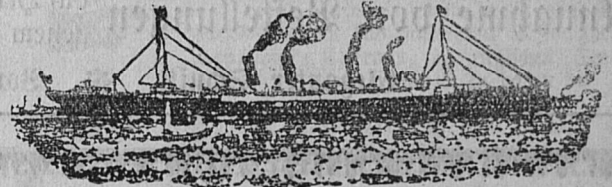
Klemm's Wasser-Barometer.

Preis pr. Stück 1 Rbl., mit Versand 2 Rbl.
" " 2 " 2 Rbl., mit Versand 3 Rbl.

E. Klemm, St. Petersburg, Gr. Podjatschestskaia 31. I.



Доводено цензурою. Смратовъ 13 сентября 1905.



Nach Amerika, Afrika u. Australien werden Passagiere schnellstens, bestens und billigstens auf weltberühmten Schnell dampfern vom **Handelshause „Alexander Rapoport“** (von der Regierung zum Verkaufe von Schiffskarten concessionirtes Schiffsfontor) befördert. Adresse: **Odessa, Ekaterinenstr. № 85, Ecke Kleine Arnantskaja.** Filiale Simseropol (Taurien) Bevollmächtigter **W. Kuter** Hospitalstraße eigenes Haus.

Das edelste ♦♦♦
♦♦♦ und immer
wertvolle Metall
ist Silber 84-ter Probe!



Bitte meine Firma nicht mit Warschauer Firmen zu verwechseln.

Wer eine gute und richtige Uhr haben will, dem empfehle ich: 1) Silberne Uhr 84. Probe, Unter auf 15 Steine. 2) Silberne massive Kette 84. Probe, Panzer Arbeit. 3) Silberner Schlüssel 84. Probe. 4) Silberne Breloque 84. Probe, elegante Zeichnung. 5) Silbernes Mundstück 84. Probe, kaufmännische Arbeit. 6) Goldener Ring 56. Probe mit farbigem Stein. 7) Papyrus- oder Tabaksdoose aus Nickel oder Leder, elegante Arbeit. 8) Englisches Taschenmesser aus Stahl mit 2 Messern. 9) Portmonnaie mit 7 Abteilungen aus englischem Leder mit mechanischem Schloß, welches enthält ein Hautschuh-Stempel mit Vor- und Familien-Namen des Bestellers oder eine elektrische Taschenlaterne mit wunderbarem Licht. 10) Ein Flacon Stempelfarbe, reicht für 6 Monate. 11) Taschen-Schutzfutteral für Uhren, schützt die Uhr vor Stößen und Fallen. — Eben solche Uhr mit allen Zugaben, vergolbet 1 Rbl. 50 Kop. teurer. Die Uhren sind bis auf die Minute reguliert und garantiere ich für richtigen Gang 6 Jahre. Die ganze Garnitur versende ich sofort gegen Nachnahme ohne Anzahlung

für 11 Rbl. 75 Kop. —

— mit Übersendung.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingesandt werden.

Bestellungen sind zu richten an:

A. Waiße

Odessa, Große-Arnautskaja Straße Nr. 93.

Herausgeber H. Schellhorn.

Паровая Типо-литография Г. Х. Шельгорн и

Eine Garnitur von 11 wertvollen Gegenständen nur 11 R. 75 K. mit Verschönerung.